

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Leben in der Stadt:
Europa-Kongress im
Hamburger Hafen

Stuttgart: Preis
fürs Heslacher
Generationenhaus

Stadtumbau:
Chancen für die
Zukunft nutzen

Uelzen: Neuer
Schwung mit
Hundertwasser

Bilbao: Das Wunder
im Baskenland

Köln: Lichtkunst
und Sandskulpturen
am Rheinufer







Fotos: Jan-Frederik Wüller / Norbert Weidemann

Bei der Abendgala für den Hamburger Jungfernstieg sorgte die HEW-Samba-Percussion-Band „Quinta Feira“ für Stimmung

Liebe Leserin, lieber Leser!



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“

Wir hatten nicht zu viel versprochen. Der vierte Europa-Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ hätte kaum interessanter, schöner und erfolgreicher sein können. Rund 1000 Teilnehmer und Gäste, darunter mehr als 90 Bürgermeister aus acht Ländern, trafen sich Anfang September in Hamburg. Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“, brachte es in seiner Begrüßungsansprache auf den Punkt: „Eine Stiftung kann die Welt zwar nicht verändern, aber sie kann Impulse setzen, Beispiele geben und zu einer engen Vernetzung guter Ideen und ideenreicher Menschen beitragen.“ Das ist der Stiftung wieder einmal gelungen. Kultureller Höhepunkt war die Abendgala zugunsten des Hamburger Jungfernstiegs mit einem spektakulären Feuerwerk im Hamburger Hafen (siehe Titelbild).

Doch natürlich ruhen wir uns auch dieses Mal nicht auf unseren Lorbeeren aus. Die Vorbereitungen für den „Kongress der Stadt-Kulturen“ im kommenden Jahr laufen bereits auf Hochtouren. Schauplatz der Veran-

staltung wird die neue, supermoderne Allianz-Arena in München sein. Neugierig? Termine, Themen und andere Details können wir Ihnen schon gerne verraten (Seite 15).

Auch in Köln sorgte die Stiftung mit dem diesjährigen „Tag der lebendigen Stadt“ für Furore. Gleich zwei Spitzen-Events lockten das Publikum in Scharen an die Rheinpromenade. So feierten allein über hunderttausend Menschen mit Oberbürgermeister Fritz Schramma und der Stiftung die großartige Premieren-Beleuchtung des Rheinufer. Wunderschön war auch die von der „Lebendigen Stadt“ initiierte „Welt aus Sand“ am Kölner Messe-Ufer. Künstler aus aller Welt modellierten aus 600 Tonnen Speziessand in wochenlanger Arbeit die Wahrzeichen der Kölner Partnerstädte (Seite 20).

Aber nicht nur Veranstaltungen wie diese sind wichtig für die Zukunft unserer Städte. Auch die Architektur spielt eine immer wichtigere Rolle, wenn es darum geht, Menschen unterschiedlichster Generationen und Nationalitäten in den Innenstädten zu halten. Der Stiftungspreis „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“ ging daher in diesem Jahr an das „Generationenhaus Heschlach“

in Stuttgart (Seite 16). Welche Wirkung neue, moderne Bauwerke gerade auf junge Menschen haben können, darüber sprach das Journal mit dem preisgekrönten Hamburger Architekten André Poiriers (Seite 18). Manchmal braucht es einfach nur einen kleinen Anstoß oder Impuls, damit sich Städte plötzlich zu Touristenattraktionen entwickeln. Dafür haben wir in dieser Ausgabe gleich mehrere Beispiele. Lesen Sie, welche Rolle dabei ein Krimiheld spielen kann (Seite 24). Oder auch architektonische Highlights wie in Bilbao (Seite 34) oder Uelzen (Seite 32).

Und auch dieses Mal können wir Ihnen wieder eine neue Sportart für Großstädter vorstellen. Falls Sie also noch nach einem effektiven Ausgleichstraining suchen, dürfte Sie unser Artikel über die „Treppentürmer“ interessieren (Seite 28). Auf dass Sie fit durch die Wintermonate kommen!

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Spaß mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Links: Faszinierender Fremdling, das Kunsthaus in Graz (Foto: Peter Durant/arcblue)

Großes Bild auf der Titelseite: Lichtspektakel im Hamburger Hafen beim vierten Europa-Kongress der Stiftung (Foto: Jan-Frederik Wüller)

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Heinrich Kraft,
Beiratsvors. ECE Projektmanagement

Weitere Mitglieder:

Dr. Günther Beckstein,
MdL, Innenminister Bayern
Wolfgang Branoner,
Wirtschaftssenator a.D. Berlin
Dr. Walter Deuss, BAG-Vorsitzender
Eberhard Diepgen,
Regierender Bürgermeister a.D. Berlin
Raimund Ellrott,
Geschäftsführer GfK Prisma Institut
Dr. Eckart John von Freyend,
Vorstandsvorsitzender IVG Immobilien AG
Dr. Hanspeter Georgi, Minister für
Wirtschaft und Arbeit Saarland
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Dr. Tessen von Heydebreck,
Vorstandsmitglied Deutsche Bank AG
Susanne Heydenreich, Intendantin
Theater der Altstadt Stuttgart
Christoph Ingenhoven,
Ingenhoven und Partner Architekten
Folkert Kiepe,
Beigeordneter Deutscher Städtetag
Dr. Rainer P. Lademann,
Dr. Lademann & Partner
Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Beigeord-
neter Stadtentwicklung und Bau Leipzig
Prof. Volkwin Marg,
von Gerkan, Marg & Partner
Prof. Dr. Georg Milbradt, MdL,
Ministerpräsident Sachsen
Hartmut Perschau, MdBB, Bürgermeister
und Senator a.D. Bremen
Matthias Platzeck,
Ministerpräsident Brandenburg
Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke,
TU München/Freie Universität Bozen
Ortwin Runde, MdB,
Erster Bürgermeister a.D. Hamburg
Krista Sager, Fraktionsvorsitzende,
Bündnis 90/Die Grünen im
Deutschen Bundestag
Dr. Wolfgang Schuster,
Oberbürgermeister Stuttgart
Edwin Schwarz, Dezentern Sicherheit u.
Planung Frankfurt am Main
Alexander Stuhlmann,
Vorstandsvors. HSH Nordbank AG
Prof. Christiane Thalgot,
Stadtbaurätin München
Dr. Bernd Thiemann, Member of the
Supervisory Board, Rothschild GmbH
Dr. Jörg Twenhöven,
Regierungspräsident Münster
Gunnar Uldall, Senator für Wirtschaft
und Arbeit Hamburg

Dieter Ullsperger, Geschäftsführer aurelis
Real Estate GmbH & Co. KG
Paul Vogels, GF GMA-Institut
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz,
Vorsitzender Bau- und Verkehrsausschuss
Deutscher Städtetag a.D.
Dr. Reinhard Wiczorek,
Wirtschaftsdezernent München

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto, Geschäftsführungs-
vorsitzender ECE Projektmanagement
Stellvertretender Vorsitzender:
Wolfgang Tiefensee,
Oberbürgermeister Leipzig
Weitere Mitglieder:
Prof. Dr. Willi Alda, GF-Vors. Deko
Immobilien Investment a.D.
Dr. Jürgen Bersuch,
Vorstand der Werner Otto Stiftung
Dr. Albrecht Buttolo,
Staatssekretär Sachsen
Joachim Erwin,
Oberbürgermeister Düsseldorf
Michael A. Kremer, Geschäftsführungs-
vors. DB Real Estate Management GmbH
Dr. Thomas Mirow,
Wirtschaftssenator a.D. Hamburg
Fritz Schramma, Oberbürgermeister Köln
Gerd Seitz,
Geschäftsführer ECE Projektmanagement

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattnner, MdHB,
Geschäftsführer ECE Consulting
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Helmut Koprian,
Geschäftsführer ECE Projektmanagement
André Poitiers, Architekt
Johannes Schnermann, Architekt

Förderkreis (aktive Mitglieder)

Friederike Beyer, GF Beyer u. Partner GbR
Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Friedrich Decker, OB Neunkirchen
Jürgen Dressler,
Stadtentwicklungsdezernent Duisburg
Marlis Drevermann,
Kulturdezernentin Wuppertal
Sandra Fischer, Gremienbetreuung Stiftung
Lothar Franke, Veranstaltungen Stiftung
Andreas Grosz,
Unternehmenskommunikation Rotonda

Ralf von der Heide, Chefredakteur
Robert Heinemann, MdHB,
Bevollmächtigter des Vorstandes
Stiftung „Lebendige Stadt“
Ulrich Jonas, GWB Wolfsburg mbH
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kasten, MdB
Dörthe Kellermeier, Veranstaltungen und
Auslandskontakte Stiftung
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin Esch-sur-
Alzette (Luxemburg)
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität
Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus, Erster Stadtrat Maintal
Magnus Staehler, BM Langenfeld
Michael Stanic, Kulturamt Dachau
Rüdiger Storim, Stöer City Marketing
Dr. Henning Walcha,
Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm, JS Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg,
WES & Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer, Beigeordneter Gütersloh

Preisjury 2004

Christoph Ingenhoven, Vors., Architekt
Dr. Rolf Böhme, OB a.D. Freiburg
Dr. Albrecht Buttolo,
Staatssekretär Sachsen
Hella Dunger-Löper,
Staatssekretärin Bauen u. Wohnen Berlin
Jens Friedemann, F.A.Z.-Redakteur
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Kerstin Gust, Architekturzentrum Wien
Hermann Henkel, Geschäftsführer HPP
Willi Hoppenstedt, Vorstand SAGA/GWG
Friedel Kellermann, Geschäftsführer RKW
Prof. Volkwin Marg, Architekt
Manfred Ruge, OB Erfurt
Prof. Reiner Schmidt, Hochschule Anhalt
Roland Vogelmann, GF Schwäbisch Hall-
Stiftung „bauen-wohnen-leben“

Symposiumsreferenten

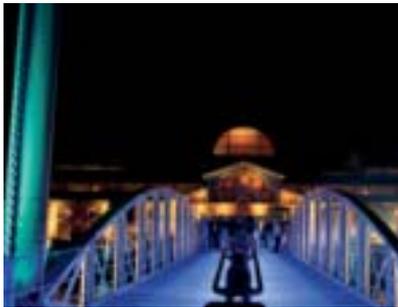
Michael Batz, Szenograf
Ole von Beust, Erster Bürgermeister
Hamburg
Dieter Brübach, Vors. Dt. Spendenparlament
Hans-Dieter Collinet, Ministerialdirigent
Nordrhein-Westfalen
Joachim Erwin, OB Düsseldorf
Dr. Michael Freytag, Stadtentwicklungs-
senator Hamburg
Uwe Frommhold, GF Color Line Arena
Prof. Monika Ganseforth, MdB a.D.
Kjell Hoeg-Petersen, Architekt Oslo
Maik Klokow, GF Stage Holding
Deutschland

Dr. Reinhard Kutscher, DIFA-Vorstand
Sylvie Laurent-Bégin, Stadtplanerin Paris
Burkhard Jung, Beigeordneter Leipzig
Dr. Thomas Mirow, Senator a.D. Hamburg
Gerhard Puttfarcken, GF-Vorsitzender
Airbus Deutschland
Dr. Wolfgang Reiniger, OB Essen
Ingolf Roßberg, OB Dresden
Fritz Schramma, OB Köln
Edwin Schwarz, Dezernent Frankfurt/M.
Dr. Kurt Stürzenbecher, Gemeinderat
Wien
Wolfgang Tiefensee, OB Leipzig
Gunnar Uldall, Senator für Wirtschaft und
Arbeit Hamburg
Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor HH
Prof. Dr. Martin Wentz,
Vors. Bauausschuss Dt. Städtetag a.D.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 8/Dezember 2004
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Olaf Bartsch (Journalist),
Dr. Eckart John von Freyend
(Vorstandsvorsitzender IVG Immobilien),
Christiane Harriehausen
(F.A.Z.-Redakteurin),
Dr. Ulrich Hatzfeld
(Ministerium für Städtebau und
Wohnen, Kultur und Sport NRW),
Miriam Höllings (Journalistin),
Claudia Kersting (Journalistin),
Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke
(Freizeitforscherin)
Weitere Korrespondenten:
Jens Friedemann (F.A.Z.-Redakteur),
Hans-Jürgen Leersch
(Korrespondent, Die Welt),
Dr. Matthias Schmoock (Redakteur
Hamburger Abendblatt),
Andreas Schiller (Herausgeber
Immobilien Manager)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth, Anna Zielinski
Druck:
SocietätsDruck
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt am Main
Auflage:
15.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.

Inhalt



6
Leben in der Stadt
Mehr als 850 Experten diskutieren in Hamburg über neue Wege der Stadtgestaltung



28
Hoch hinauf im Dauersprint
„Treppenstürmer“ erklimmen die höchsten Häuser der Stadt



16
Stiftungspreis 2004
Das Generationenhaus Heslach in Stuttgart gewinnt mit vorbildlichem Wohnkonzept



30
Schrumpfen nach Plan
Sinkende Einwohnerzahlen, zunehmende Alterung und wachsende Zuwanderung zwingen die Gemeinden zum Handeln



18
Kein lahmes Mittelmaß
Stararchitekt André Poitiers fordert im Interview mit der „Lebendigen Stadt“ mehr Mut und Individualität



32
Neuer Schwung in Uelzen
Die niedersächsische Stadt inszeniert sich mit Kultur-Events



20
Köln im Zeichen der Stiftung
Hunderttausende feiern die neue Rheinufer-Illumination und das Sandskulpturen-Festival



33
Wohnen in der Würstchenfabrik
Mit Phantasie und Engagement verwandelt sich eine Industriebrache in Hannover in ein begehrtes Wohnquartier



24
Kommissar Wallander lockt Touristen
Die schwedische Hafenstadt Ystad nutzt die Popularität des Krimihelden für den Fremdenverkehr



34
Das Wunder von Bilbao
Die baskische Industriestadt mausert sich zur Kunstmetropole



26
Die Stadt – ein Auslaufmodell?
Freizeitforscherin Felizitas Romeiß-Stracke über die Trends des 21. Jahrhunderts

- 3 Editorial
- 4 Stiftungsgremien und Impressum
- 14 Stadtnachrichten
- 15 Stiftungskongress im Fußballtempel
- 36 Stadtnachrichten
- 38 Kolumne



VON RALF VON DER HEIDE

„Wir wollen Kultur in der Stadt“

Mit einem klaren Bekenntnis zur engeren Kooperation der Städte endete der vierte Europa-Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Hamburg. 850 Teilnehmer, darunter mehr als 90 Bürgermeister aus acht Ländern, diskutierten Anfang September über neue Wege und Perspektiven einer zukunftsweisenden Stadtgestaltung. Kultureller Höhepunkt: eine Abendgala zugunsten des Hamburger Jungfernstiegs mit 1200 Gästen und einer spektakulären Lichtinszenierung im Hafen.





Der Hamburger Lichtkünstler Michael Batz inszenierte auf der Elbe den „Historischen Jungfernstieg“

Mehr als 150 europäische Städte waren auf dem Hamburger Kongress vertreten. Unterstützt wurde die Veranstaltung mit dem Titel „Leben in der Stadt – neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“ vom Deutschen Städtetag. Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“, unterstrich in seiner Begrüßungsansprache den Vorbildcharakter: „Eine Stiftung kann die Welt zwar nicht verändern“, so Otto. Aber sie könne Impulse setzen, Beispiele geben und zu einer engen Vernetzung guter Ideen und ideenreicher Menschen beitragen.

Die Bedeutung der Kultur für die Vitalität einer Stadt unterstrich Hamburgs Erster Bürgermeister Ole von Beust: „Wir wollen Kultur in der Stadt“, so der Bürgermeister. Dabei erinnerte er an die zahlreichen Stifter und Mäzene in der Hansestadt und appellierte an die Wirtschaftslenker, noch mehr in die städtische Kultur zu investieren.

Diesem Gedanken schloss sich auch Leipzigs Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee an: „Mit Steuern ist ein Rahmen zu finanzieren, der Rest muss anders abgesichert werden.“ Dafür sei in Deutschland ein Um-

denken notwendig. „Der Bürger muss sich stärker engagieren“, forderte Tiefensee. Nach Auffassung des ehemaligen Hamburger Wirtschaftslenkers Dr. Thomas Mirow sind aber auch die Städte aufgerufen, mehr Verantwortung für ansässige Unternehmen zu übernehmen.

Für eine stärkere Kooperation der

Städte und Regionen sprach sich Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma aus: „Ich glaube, dass wir das Kirchturmdenken aufgeben haben. Die Zukunft liegt in der Zusammenarbeit“, so Schramma. Dies bestätigte auch Dresdens Oberbürgermeister Ingolf Roßberg: „Der Motor im oberen Elbtal ist Dresden.“ Die sächsische Hauptstadt leiste

ihren Beitrag und nehme die Region „huckepack“ mit.

Eine hochaktuelle Frage des Städtekongresses lautete: Wie lassen sich brachliegende City-Bereiche wieder in lebendige Stadtquartiere zurückverwandeln? Hamburgs Stadtentwicklungssenator Dr. Michael Freytag stellte dazu die Hamburger HafenCity



Eröffnung des Hamburger Kongresses: (v.l.) Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Wolfgang Reiniger (OB Essen), Maik Klokow (GF Stage Holding Deutschland), Fritz Schramma (OB Köln), Ole von Beust (Erster Bürgermeister Hamburg), Dr. Michael Freytag (Stadtentwicklungssenator Hamburg) und Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“)



als größtes geschlossenes städtebauliches Projekt Europas vor. In diesem neuen Stadtquartier werde die geplante Elbphilharmonie ein „Leuchtturm“ und Wahrzeichen sein, vergleichbar mit der Oper in Sydney, so Freytag.

Als weiteres Beispiel erläuterte der norwegische Stararchitekt Kjell Hoey-Petersen das Konzept der „Aker Brygge“ in Oslo – einem ebenfalls neu entstandenen Innenstadtkomplex am Wasser. Dr. Kurt Stürzenbecher, Vorsitzender des Ausschusses für Stadterneuerung in Wien, stellte das neue Gasometer-Viertel in der österreichischen Hauptstadt vor. Und aus Paris berichtete Sylvie Laurent-Bégin, Stadtplanerin im Dezernat für Umwelt, Sauberkeit und Grünflächen, über den „Parc André Citroën“.

Referenten aus Deutschland waren Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter, der die Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs präsentierte. Maik Klokow, Geschäftsführer der Stage Holding Deutschland, referierte über die Entwicklung des Musical-Theaters in Hamburg. Dr. Wolfgang Reiniger über das Weltkulturerbe „Zollverein“ und Frankfurts Planungsdezernent Edwin



Gelungene Einstimmung auf den vierten Europa-Kongress in Hamburg: ein Portalspiel am Michel

Fotos: Norbert Weidemann (2) / Detlef Sauerborn (stadt.info)

Schwarz über das Kulturzentrum „Tigerpalast“ in der Mainmetropole.

In einem zweiten Themenschwerpunkt ging es um die Rolle privater und ehrenamtlicher Initiativen bei der Stadtgestaltung. Referenten waren Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma („Ehrenamtliches Engagement“), der Beigeordnete für Jugend, Soziales und Gesundheit in Leipzig, Burkhard Jung („Innovative Vereinsarbeit“), der Geschäftsführer der Hamburger Color Line Arena, Uwe Frommhold („Moderne Arenen“), sowie der Vorsitzende des Deutschen Spendenparlaments, Dieter Brübach, und die ehemalige Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Prof. Monika Ganseforth.

Der dritte Themenschwerpunkt des Kongresses ging schließlich der Frage nach, inwieweit Unternehmen Verantwortung für die Stadt übernehmen können. Dazu sprachen Hamburgs ehemaliger Wirtschaftssenator Dr. Thomas Mirow, Airbus-Chef Gerhard Puttfarcken, DIFA-Vorstand Dr. Reinhard Kutscher, Dresdens Oberbürgermeister Ingolf Roßberg sowie Hans-Dieter Collinet, Ministerialdirigent aus Nordrhein-Westfalen.

Weitere Referenten auf dem Kongress waren Hamburgs Wirtschaftssenator Gunnar Uldall, Düsseldorfs Oberbürgermeister Joachim Erwin sowie Prof. Dr. Martin Wentz, ehemaliger Bauausschussvorsitzender des Deutschen Städtetages.

Wie bereits bei den vorangegangenen Großkongressen der „Lebendigen Stadt“ im NRW-Forum Düsseldorf, in der Autostadt Wolfsburg und in den Leipziger Messehallen waren auch in Hamburg die Referentenbeiträge zum Teil als Inszenierungen vorgetragen. Finanziert wurde die Veranstaltung von der Stiftung „Lebendige Stadt“ sowie von der HEW, der Wall AG und Caparol.

Festgala für den Jungfernstieg

Ein kultureller Höhepunkt des Europa-Kongresses war ein großer Gala-Abend zugunsten des Hamburger Jungfernstiegs mit 1200 Gästen in der Fischauktionshalle. Festredner



Podiumsdiskussion „Neue Orte“: (v.l.) Dr. Kurt Stürzenbecher (Gemeinderat Wien), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Prof. Dr. Martin Wentz (Bauausschussvorsitzender Deutscher Städtetag a.D.), Edwin Schwarz (Dezernent Frankfurt/Main), Maik Klokow (GF Stage Holding Deutschland)



Podiumsdiskussion „Neue Perspektiven“: (v.l.) Hans-Dieter Collinet (Ministerialdirigent NRW), Ingolf Roßberg (OB Dresden), Dr. Reinhard Kutscher (Difa-Vorstand), Gunnar Uldall (Wirtschaftssenator Hamburg), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Thomas Mirow (Wirtschaftssenator a.D. Hamburg), Gerhard Puttfarcken (GF-Vorsitzender Airbus Deutschland)

Podiumsdiskussion „Neue Wege“: (v.l.) Fritz Schramma (OB Köln), Joachim Erwin (OB Düsseldorf), Wolfgang Tiefensee (OB Leipzig), Uwe Frommhold (GF Color Line Arena)



Ole von Beust, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg



Gerhard Puttfarcken, GF-Vorsitzender Airbus Deutschland



Auditorium beim Europa-Kongress im Musical-Theater im Hamburger Hafen

Fotos: Norbert Weidemann



Ingolf Roßberg, Oberbürgermeister der sächsischen Landeshauptstadt Dresden



Dr. Thomas Mirow, Hamburger Wirtschafts-senator a.D.

dort waren Stadtentwicklungssenator Dr. Michael Freytag, HEW-Vorstandssprecher Dr. Rainer Schubach sowie Alexander Otto. Zu den Galagästen zählten u.a. Danzigs Stadtpräsident Pawel Adamowicz, Magdeburgs Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper, Versandhausgründer Prof. Dr. Werner Otto, OTTO-Chef Dr. Michael Otto, Dr. Werner Marnette (Norddeutsche Affinerie), Gerhard Puttfarcken (Airbus Deutschland), Dr. Klaus Borgschulte (Blohm + Voss), Kim-Eva Wempe (Juwelier Wempe), Walter Conrads (Philips), Dr. Hans-Joachim Jähne (Siemens AG), Dr. Joachim Lemppenau (Volksfürsorge),

Dr. Stefan Schmittmann (Vereins- und Westbank) sowie Dr. Birgit Breuel.

Ein Highlight des Gala-Abends: die große Charity-Versteigerung zugunsten des Jungfernstiegs durch das weltberühmte Auktionshaus Christie's – repräsentiert durch Deputy Chairman Christiane Gräfin zu Rantzau. Die Charity-Auktion erbrachte einen Gesamterlös von rund 63.000 Euro, der komplett der Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs zugute kommt. Versteigert wurden nicht alltägliche Preise, die zahlreiche Hamburger Unternehmen



Bei der Charity-Auktion für den Jungfernstieg: Gerhard Rötters, Mercedes-Benz-Chef Hamburg



Symbolische Scheckübergabe: Christiane Gräfin zu Rantzau (Christie's) und Senator Dr. Michael Freytag



Im Gespräch: Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto (l.) und Danzigs Stadtpräsident Pawel Adamowicz



Spektakulärer Höhepunkt: die faszinierende Lichtinszenierung des Lichtkünstlers Michael Batz im Hamburger Hafen

Rechts: Performance der Stage Holding Academy



Stimmungsvolle Abendgala mit 1200 Gästen in der Fischauktionshalle an der Elbe

für den guten Zweck zur Verfügung gestellt hatten.

Auch außerhalb der Fischauktionshalle gab es für die Gala-Besucher Spektakuläres zu erleben: Der „Lichtzauberer“ Michael Batz illuminierte zusammen mit der Firma Philips die Docks von Blohm und Voss und präsentierte neben „illuminierten Schwimmkränen“ auch einen „Jungfernstieg auf der Elbe“: 60 Meter Jungfernstieg auf Pontons mit 30 City-Lights, auf denen der historische Jungfernstieg dargestellt wurde, dazu 100 „Choristen“ in alten Gewändern. Ein Feuerwerk über der Elbe beendete die Open-Air-Darbietung.

Technisch organisiert wurde der Gala-Abend von Dirk Marx („Alstervergnügen“/Präsident des Verbands des Ambulanten Gewerbes und der Schausteller). Die Veranstaltung wurde außerdem unterstützt vom Hamburger Abendblatt, der Stage Holding, dem Theater im Hafen, der HSH

Nordbank, der HEW, Philips, der Wall AG, Mercedes-Benz, Caparol, Raffay, Holsten, Lorenz von Ehren, Christie's, JCDecaux sowie vom Verein „Lebendiger Jungfernstieg“.

„Ich habe bisher noch kein Symposium erlebt, bei dem so viele Oberbürgermeister und Wirtschaftskapitäne zu einem derart fruchtbaren Austausch zusammengetroffen sind“, resümierte der Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“, Dr. Andreas Mattner. Der nächste Kongress der Stiftung findet am 27. und 28. Oktober 2005 in der Allianz-Arena in München statt. Einen Vorbericht dazu lesen Sie auf Seite 15.



Ehrengäste: Prof. Dr. h.c. Werner Otto mit Gattin Maren Otto



OTTO-Vorstandsvorsitzender Dr. Michael Otto (l.) und Dr. Werner Marnette (Vorstandsvorsitzender Norddeutsche Affinerie)



Jungfernstieg-Förderer beim Spatenstich in Hamburg: (v.l.) Karl-Heinz Ehlers (Sprinkenhof AG), Alexander Otto („Lebendige Stadt“), Dr. Michael Freytag (Stadtentwicklungssenator), Mario Mettbach („Lebendiger Jungfernstieg“), Markus Schreiber (Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte) und Dr. Andreas Mattner („Lebendige Stadt“)

Stadtnachrichten

Hamburg: Startschuss für den neuen Jungfernstieg

Mit dem symbolischen ersten Spatenstich haben die Bauarbeiten zur Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs begonnen. Bis Mitte nächsten Jahres soll die einstige Flaniermeile wieder zum Prachtboulevard der Hansestadt werden. Für Begeisterung sorgte der Unternehmer und Kuratoriumsvorsitzende Alexander Otto, der anlässlich des Spatenstichs weitere 500.000 Euro für die Umgestaltung stiftete. Der von der „Lebendigen Stadt“ veranstaltete Gala-Abend zugunsten des Jungfernstiegs hatte zuvor mit einer Charity-Auktion zusätzliche 63.000 Euro erbracht (siehe Seite 6). Zusammen mit weiteren Spenden hat der Verein „Lebendiger Jungfernstieg“ damit jetzt insgesamt 7,1 Millionen Euro

gesammelt. Fünf Millionen Euro davon kommen allein vom Versandhausgründer Werner Otto. 11,9 Millionen Euro wird der Umbau des Jungfernstiegs an der Wasserseite kosten. Der ehemalige Bausenator Mario Mettbach, Vorsitzender des Vereins „Lebendiger Jungfernstieg“, erinnerte daran, dass jetzt noch 4,8 Millionen Euro fehlten – Geld, das von der Stadt über eine Bürgerschaft vorgeschossen werde. Die Initiatoren appellierten deshalb an alle Hamburger, die Umgestaltung durch weitere Spenden zu unterstützen.

Leipzig: Orgel-Weihe in der Nikolaikirche

Sachsens größte Orgel ist nach fast dreijähriger Restaurierung mit einem Festgottesdienst am Reformationstag in der Leipziger Nikolaikirche geweiht worden. Die neue Orgel gleicht mit ihren Vergoldungen und Verzierungen weitgehend dem Original, das von Friedrich Ladegast (1818-1905) geschaffen wurde. Das restaurierte Instrument hat rund 6300 Pfeifen, 103 Register und fünf Manuale. Knapp 80 Prozent der Restaurierungskosten trug der Automobilhersteller Porsche, der seit 2002 ein Werk in der Messestadt betreibt. Gleichzeitig mit der Orgel-Weihe wurde auch die knapp 1,2 Millionen Euro teure Sanierung und Restaurierung der Nikolaikirche abgeschlossen. Das Leipziger Gottes-

haus war im Wendeherbst 1989 der Ausgangspunkt der Montagsdemonstrationen und damit der friedlichen Revolution in der DDR gewesen. Am 9. Oktober 2003 war der mit einem Brunnen und einer Lichtinstallation neu gestaltete Nikolai-kirchhof eingeweiht worden – ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Lübben und Hannover: Bahnhöfe des Jahres

Der Kleinstadtbahnhof von Lübben im Spreewald und der Hauptbahnhof Hannover sind zu den „Bahnhöfen des Jahres 2004“ gewählt worden. Verliehen wurde die Auszeichnung vom Bündnis „Allianz pro Schiene“, dem 17 gemeinnützige Verbände zur Förderung des umweltfreundlichen und sicheren Schienenverkehrs angehören. Beide Siegerbahnhöfe erfüllten auf vorbildliche Weise die Grundanforderungen aller Kunden: Sie seien sauber, sicher und der Kunde werde umfassend gut informiert, hieß es. Der Hauptbahnhof Hannover war zur EXPO 2000 vollkommen modernisiert worden. Die Entscheidung der Jury beruht auf repräsentativen Studien des Meinungsforschungsinstituts infas. Das Institut hatte die Zufriedenheit von 25.500 Bahnhofskunden ermittelt. Dabei ging es um Erscheinungsbild, Information, Sicherheit und Anbindung.

Bald schon Realität: der neue Jungfernstieg in Hamburg, hier noch als Zeichnung





Die Allianz-Arena in München zählt schon vor ihrer Eröffnung Mitte 2005 zu den originellsten Sportbauten der Welt



Fotos: Allianz-Arena / Volker Schimkus

VON RALF VON DER HEIDE

Stiftungskongress im Fußballtempel

Der diesjährige Hamburger Europa-Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist kaum vorbei, da laufen schon die Vorbereitungen für den „Kongress der Stadt-Kulturen“ im kommenden Jahr auf Hochtouren. Spektakulärer Schauplatz der Veranstaltung am 27. und 28. Oktober 2005 ist die neue Allianz-Arena in München.

Noch ist der supermoderne Sporttempel der beiden Münchener Fußball-Traditionsvereine FC Bayern und TSV 1860 eine Baustelle. Doch die Arbeiten gehen planmäßig voran, so dass im August 2005 der Spielbetrieb in der Arena starten kann. Ein Jahr darauf, am 9. Juni 2006, wird die deutsche Fußball-Nationalmannschaft auf dem Rasen der Allianz-Arena das Eröffnungsspiel der Fußball-WM bestreiten.

Neben dem weltberühmten Zeltdach des Münchener Olympiastadions zählt die Allianz-Arena schon jetzt zu den originellsten Sportbauten der Welt. Die Schweizer Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron kreierten eine 66.000-Zuschauer-Arena mit futuristischer Umhüllung aus rautenförmigen Kunststoffkissen. Diese leuchten am Abend blau, rot oder weiß. „Die Allianz-Arena ist eine inspirierende Kulisse, die auch Raum

„Kongress der Stadt-Kulturen“ am 27./28.10.2005 in München – die Themenschwerpunkte

Sport

- Wie sehen die Sportstätten der Zukunft aus?
- Wie können Städte und Vereine besser kooperieren?
- Wie reagiert der Breitensport auf knappe kommunale Haushalte?

Kultur

- Wie können Theater, Musikhallen etc. auf die zunehmende Konkurrenz alternativer Angebote reagieren?
- Wie werden Kultureinrichtungen zu lebendigen Begegnungsstätten?
- Wie können Bürger enger in die Gestaltung und Finanzierung des städtischen Kulturlebens einbezogen werden?

Wohnen

- Wie entwickelt sich die Wohnkultur in den Städten?
- Ist Wohnraum morgen noch bezahlbar?
- Wie können einander teilweise ausschließende Anforderungen der Nutzer durch moderne Konzepte miteinander vereinbart werden?

für überraschende Inszenierungen während des Kongresses bieten wird“, sagt der Theatermacher und Szenograf Michael Batz, der auch Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist.

Themenschwerpunkte des Münchener Symposiums sind die Bereiche „Sport“, „Kultur“ und „Wohnen“. Hochkarätige Fachreferenten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Sport sowie Teilnehmer aus ganz Europa werden für spannende Vorträge und Diskussionen sorgen. Eröffnet wird der Kongress mit einem kulturellen Abendprogramm am Mittwoch, den 26. Oktober 2005.

Nähere Informationen zum „Kongress der Stadt-Kulturen“ in München sowie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie im Internet unter www.lebendige-stadt.de

VON CHRISTIANE HARRIEHAUSEN

Wohnkonzepte mit Zukunft

Der Stiftungspreis für „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“ ging in diesem Jahr einstimmig an das „Generationenhaus Heschlach“ in Stuttgart. Hier sei das Zusammenleben verschiedener Generationen und Familien optimal umgesetzt, so das Lob der Jury.



Dr. Wolfgang Schuster ist Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart und Stiftungsratsmitglied der „Lebendigen Stadt“

„Das Generationenhaus Heschlach ist ein Musterbeispiel für das Zusammenleben verschiedener Generationen unter einem Dach. Ich freue mich sehr, dass der Stiftungspreis der Lebendigen Stadt in diesem Jahr nach Stuttgart gegangen ist.“

Eine Stadt lebt von ihren Bewohnern. Nur wenn es gelingt, alle Generationen von der jungen Familie bis zum Rentner in den Innenstädten zu halten, bleiben gesunde Sozialgefüge auf lange Sicht bestehen. Viele Menschen sind allerdings gezwungen, ins Umland zu ziehen, weil sie sich das Leben in der Stadt nicht leisten können oder keinen geeigneten Wohnraum finden, der ihren Bedürfnissen entspricht.

In Anbetracht der zunehmenden Bedeutung dieses Themas hat die gemeinnützige Stiftung „Lebendige Stadt“ ihren mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis in diesem Jahr für „Das beste Konzept für innerstädtisches Wohnen“ vergeben. Aus insgesamt 114 eingereichten Bewerbungen wählte die Jury unter dem Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven einstimmig das „Generationenhaus Heschlach“. Es wurde von der Sozialverwaltung der Landeshauptstadt Stuttgart entwickelt und aus der Jahrhunderterschaft der „Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung“ finanziert.

Nach Ansicht der Jury entspricht das „Generationenhaus Heschlach“ den wichtigsten aktuellen Anforderungen an innerstädtisches Wohnen. „Hier geht es um das Zusammenleben verschiedener Generationen und Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen“, begründet die Jury ihre Entscheidung. Auch architektonisch konnte das Konzept überzeugen. Das Gebäudeensemble, geplant vom Stuttgarter Büro „Drei Architekten“ (Kai Haag, Sebastian Haffner und Tilman Stroheker) unter Projektleitung von Harald Konsek, passt sich

perfekt in das innerstädtische Umfeld ein. Alte, nicht mehr genutzte Industriebauten konnten umgewandelt und mit attraktiven Neubauten kombiniert werden. Das Nutzungskonzept umfasst verschiedene Alters- und Zielgruppen. Neben Apartments für jüngere und ältere pflegebedürftige Menschen gibt es u.a. ein Familien- und Nachbarschaftszentrum, einen Internet-Raum, einen Küchenbetrieb mit Cafeteria und Mittagstisch sowie Läden, Büros, Arztpraxen und einen großen Feiertagsgarten. Allein in diesem Jahr fanden im „Generationenhaus Heschlach“ 1150 Veranstaltungen statt.

Fünf weitere innerstädtische Wohnkonzepte erhielten von der Jury eine Anerkennung: Die „Gartenstadt Atlantic“ in Berlin-Wedding, „Das Leip-

ziger Selbstnutzerprogramm“, der „Aegidienhof“ in Lübeck, „Das Filmtheater“ in Hannover und die „Wohnbebauung Moritzstraße“ in Essen.

Bei der Gartenstadt Atlantic, die zwischen 1926 und 1929 nach Entwürfen des deutsch-jüdischen Architekten Rudolf Fränkel in Berlin errichtet wurde, lobte die Jury die behutsame Sanierung durch das



Jurysitzung am 12. Oktober 2004 in Düsseldorf: (v.l.) Roland Vogelmann (Schwäbisch Hall-Stiftung „bauen-wohnen-leben“), Friedel Kellermann (Architekturbüro RKW), Dr. Albrecht Buttolo (Sächsischer Staatssekretär für Städtebau und Wohnungswesen), Hermann Henkel (Architekturbüro HPP), Jury-Vorsitzender Christoph Ingenhoven (Ingenhoven und Partner Architekten), Willi Hoppenstedt (GWG und SAGA), Anna Ditzgens („Lebendige Stadt“), André Paitiers („Lebendige Stadt“), Manfred Ruge (OB Erfurt), Prof. Reiner Schmidt (Hochschule Anhalt), Hella Dunger-Löper (Staatssekretärin für Bauen und Wohnen, Berlin) sowie Kerstin Gust (Architekturzentrum Wien). Nicht auf dem Bild: Dr. Rolf Böhme (OB a.D., Freiburg), Jens Friedemann (F.A.Z.), Dr. Roland Gerschermann (F.A.Z.) und Prof. Volkwin Marg (Architekturbüro gmp)



Das Generationenhaus Heslach der „Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung“ in Stuttgart

Architekturbüro bf-Architekten. Hervorgehoben wurde auch das multiethnische Kulturprogramm und die Mieterpartizipation.

Eine weitere Anerkennung erhielt „Das Leipziger Selbstnutzerprogramm“, mit dem Leipzig dem nach der Wende einsetzenden Trend zur Wohneigentumsbildung vor den Toren der Stadt begegnet ist. Durch eine künftige Eigentümergemeinschaft konnte unsanierte Bausubstanz preiswert übernommen werden. Dies ermöglicht die Sanierung leer stehender innerstädtischer Gebäude. Potentielle Eigentümer bleiben in der Stadt und verhindern durch ihr Engagement den weiteren Verfall des Quartiers. Dabei initiiert Leipzig mit geringen Mitteln – zwei Prozent der Gesamtinvestition – private Investitionen. Dies sei ein beispielhafter Ansatz auch für andere Kommunen, betonte die Jury.

Wie lohnenswert die Wiederbelebung gewachsener Innenstadtlagen ist, zeigt auch das Projekt „Aegidienhof“ in Lübeck. Nach dem Motto „Neue Visionen für alte Mauern“ wurde hier ein attraktives, selbstgenutztes Wohnprojekt geschaffen. Es befindet sich mitten in der Lübecker Altstadt mit einem einladenden Gartenhof, einem Stadtteilcafé, mit Ateliers und

Büroräumen. Die 50 Einzelbauparteien leisten mit ihrem Projekt somit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung lebendiger Gemeinwesen, begründete die Jury ihre Entscheidung.

Ein typisches Problem vieler Innenstädte, die Verödung nach Ladenschluss, greift das Projekt „Das Fenstertheater“ im Zentrum von Hannover auf. Mit viel Phantasie werden hier „funktionslose Räume“ wie Dächer von umliegenden Park- und Kaufhäusern genutzt, um innerstädtisches Wohnen durch das Aufsetzen von Einheiten zu ermöglichen. Nach Ansicht der Jury ist der Entwurf eine frische, unkonventionelle Antwort auf die Ausschreibung, die sich nicht durch die Frage nach der Realisierbarkeit der Idee eingengt fühlt.

Eine Anerkennung erhielt auch die „Wohnbebauung Moritzstraße“ in Essen. Sie soll als Pufferzone zwischen der Neubebauung des ehemaligen Festwiesenareals durch die Messe und der bestehenden urbanen Struktur dienen. Bei der Planung setzen die Architekten bewusst auf ein städtebauliches Konzept, das als Haus im Haus wahrgenommen werden soll, beschreibt die Jury die Besonderheit des Projekts.



Fotos: Wolf-Dieter Gericke / Frank Reineke (1)

Das Generationenhaus Heslach in Stuttgart bietet seinen Bewohnern ein vielfältiges Programm: Allein in diesem Jahr fanden dort 1150 Veranstaltungen statt

„Kein lahmes Mittelmaß“

Der preisgekrönte Hamburger Architekt André Poitiers liebt das Außergewöhnliche: organisch geformte Bauwerke als urbane Skulpturen. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 45-Jährigen über seine Ideen für eine zukunftsweisende Stadtgestaltung.

„Lebendige Stadt“: Herr Poitiers, Sie gelten als visionärer Architekt der jungen Garde, haben u.a. bei Sir Norman Foster in London gelernt. Wodurch zeichnet sich in Ihren Augen gute Architektur aus?

André Poitiers: Wichtig ist immer eine Vision mit der unverwechselbaren Handschrift des Architekten. Außerdem zeichnet sich gute Architektur durch Design-Qualität und unaufdringliche Funktionalität aus. Einen wegweisenden Entwurf erkennt man daran, dass andere versuchen, ihn zu kopieren.

Gibt es in Deutschland genügend mutige Architekten mit Visionen?

Es gibt ganz bestimmt sehr viele Architekten mit Visionen, nur leider wird ihre Kreativität und Individualität von Stadtplanern und Bauherren nicht gerade gefördert. Häufig sind so viele Gremien oder Instanzen eingebunden, dass ein visionärer Entwurf abgeschlossen und egalisiert wird, bis nur noch ein lahmes Mittelmaß übrig ist.

Welche Gebäude sind für Sie architektonisch wegweisend?

Eines meiner Lieblingsobjekte ist Rem Koolhaas' Bibliothek in Seattle. Das Gebäude ist von einer Netzstruktur umwoben. Und trotz seiner Größe behält es den Menschen als Maßstab. Der Mensch muss sich wohl fühlen. Das ist wichtig. Dann finde ich das Kaufhaus Selfridges in Birmingham von Future Systems herausragend. Es ist wie ein organischer Körper, ein Design-Objekt mitten in der Stadt. Und als drittes möchte ich den Hafenterminal von Foreign Office Architects in Yokohama herausheben. Dieses Objekt sieht aus wie ein Stück gefaltetes Papier mit modellierter

Oberfläche. Alle diese Bauwerke sind Design-Objekte mit besonderer Ausstrahlung. Sie geben ihrer Stadt neue Impulse.

Welche Bedeutung hat Architektur für die Lebendigkeit unserer Städte?

Sie ist ganz zentral. Architektur strukturiert zum einen die Nutzung und damit die Stadtplanung: Wie und wo sollen die Bewohner leben und arbeiten? Wie sich fortbewegen? Wie konsumieren oder kommunizieren? Aber Architektur bestimmt auch die Haltung der Menschen gegenüber der Stadt. Ich glaube, die Zukunftsfähigkeit der mitteleuropäischen Stadt bleibt nur gewahrt, wenn die Stadt für junge Leute anziehend ist. Dafür sind auch architektonische Attraktionen und Highlights wichtig, die dem Zeitgeist entsprechen.

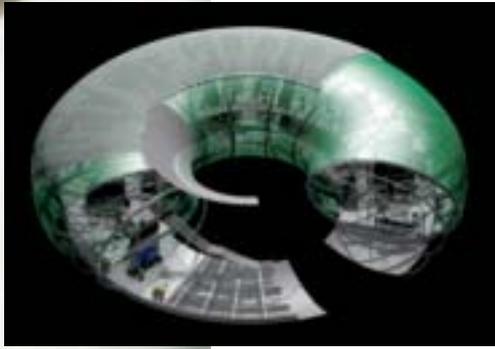
Sie haben an der Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs mitgeplant. Wie lassen sich eher lieblose städtische Plätze in lebendige Treffpunkte verwandeln?

Es reicht nicht zu sagen: „Stellt mehr Parkbänke auf!“ oder „Pflanzt mehr Bäume!“ und „Ein Brunnen wäre auch ganz schön!“ Man muss sich zunächst einmal in die Bedürfnisse der Bürger



Das Gespräch mit André Poitiers führte Ralf von der Heide





Eine architektonische Vision von André Poitiers: das „Donut House“

André Poitiers, 1959 in Hamburg geboren, absolvierte zunächst eine Tischlerlehre in einer Yachtwerft in Glückstadt sowie eine Ausbildung zum Bankkaufmann. Danach studierte Poitiers Architektur an der Technischen Universität Braunschweig. Im Anschluss an das Studium arbeitete er im Londoner Büro des Stararchitekten Sir Norman Foster und lehrte an der TU Braunschweig. 1996 wurde Poitiers in den Bund Deutscher Architekten berufen, 2000 in das Royal Institute of British Architects. Seit 2000 gehört er auch dem First European Architects Forum in Venedig an. André Poitiers ist außerdem Mitglied des Vorstandes der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Fotos: Norbert Weidemann (2) / Poitiers

und Besucher eindenken: Wollen sie nach einem Einkaufsbummel entspannen, wollen sie dort etwas erleben oder soll der Platz ihnen eine Aussicht eröffnen? Dann muss man überlegen, wie man vorgeht. Möglicherweise gibt es sich widersprechende Bedürfnisse. Zum Beispiel möchte ein Tourist das Gefühl von Weite haben, um die Silhouette der Stadt erfassen zu können, während dem Anwohner mehr an einer Art aushäusigem Wohnzimmer gelegen ist. Die schwierige Aufgabe des Architekten besteht darin, diese Widersprüche zu einem Kompromiss zu vereinen, der nicht nach einem Kompromiss aussieht.

Was ist Ihr Konzept am Hamburger Jungfernstieg?

Ziel der Planung war es, den Zugang zum Wasser durch Treppen großflächig wieder zu ermöglichen und Barrieren zu beseitigen. Der Jungfernstieg ist das Zentrum Hamburgs. Mehr Bebauung am Wasser hätte nur geschadet. Der Platz wird ab kommenden Herbst vielfältig nutzbar sein. Sie können am Wasser eine Bühne aufbauen, sie können Theater sehen, Kino. Oft werden Entwürfe verwässert – durch den Versuch, jedem gerecht zu werden. Das ist hier nicht passiert. Durch das Wirken des Oberbaudirektors, durch den Senator, auch durch die Stiftung, wird der Entwurf nun nahezu so verwirklicht, wie er von uns geplant wurde.

Welche Chancen und Risiken sehen Sie bei städtebaulichen Großprojekten wie zum Beispiel der HafenCity in Hamburg?

Die Gefahr besteht darin, dass solche Projekte entweder zu divers oder im Gegenteil zu einheitlich sind. Es ist ein sehr schmaler Grat zwischen Belieblichkeit und Monotonie. Ich habe den Eindruck, dass bei der Entwicklung der HafenCity die Angst vor überschießender Kreativität der Architekten überwogen hat. So wird dem ganzen Plan die Großzügigkeit des Weltstädtischen genommen. Das wäre schade. Aber es ist ja noch nicht zu spät.

„Schrumpfende Städte“ sind ein Megathema in ganz Deutschland. Welche Chancen bietet dieser Schrumpfungsprozess?

Es schrumpfen ja nicht alle Städte. Zurzeit sind vor allem strukturschwache, kleine Städte in Ostdeutschland betroffen. Die deutschen Metropolen werden in den nächsten 20 Jahren stabil bleiben oder sogar wachsen. Was schrumpfen wird, sind die so genannten Speckgürtel. Das wird zu einer Entlastung des Verkehrs und natürlich der Landschaft führen.

Der Trend geht also von der Peripherie zurück in die Kernstadt. Wie sehen Ihrer Meinung nach vorbildliche innerstädtische Wohnquartiere aus?

Idealerweise ermöglichen sie ein freundliches Zusammenleben unterschiedlicher Altersgruppen, sozialer Schichten und Nationalitäten. Sie liefern eine unkomplizierte Grundversorgung und fördern die Kommunikation und den sozialen Zusammenhalt. Gerade die Integration älterer Menschen wird dabei immer wichtiger werden.

Brauchen wir denn im Zeitalter des Internet eigentlich noch das enge Zusammenleben in Städten?

Das Internet kann die menschliche Begegnung, den direkten Kontakt nicht ersetzen. Wir benötigen das menschliche Beisammensein in der Stadt, um uns zu orientieren, um miteinander zu kommunizieren und um Trends und Gefühle zu erleben. Das geht nicht allein am Bildschirm. Dafür muss es Orte geben, die diese Begegnung ermöglichen. Ich bin mir deshalb ganz sicher, dass dem Leben in der Stadt die Zukunft gehört.



VON RALF VON DER HEIDE

Köln im Zeichen der „Lebendigen Stadt“

Weit über hunderttausend Menschen feierten den diesjährigen „Tag der lebendigen Stadt“ in Köln. Geboten wurden gleich zwei Events der Extraklasse: die dauerhafte Illumination des Rheinuferes und ein großes Sandskulpturen-Festival.

Dicht gedrängt verfolgten die Kölner mit Spannung das Einschalten der künstlerischen Effektbeleuchtung am 10. Juli. Um 23 Uhr war es so weit. Per Knopfdruck tauchten Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma, Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner und Helmut Haumann, Vorstandsvorsitzender der GEW RheinEnergie, von Bord der „MS RheinEnergie“ aus die ersten Illuminationsprojekte des „Leuchtenden Rheinpanoramas“ in ein faszinierendes Licht: die Deutzer Brücke, die Reiterstandbilder an der Hohenzol-

lernbrücke, das Stapelhaus, den Kölner Pegel und das Kürassier-Reiterdenkmal. Das Illuminations-Konzept stammt von dem renommierten Lichtkünstler Michael Batz, der Stadt Köln und der GEW RheinEnergie.

Oberbürgermeister Schramma: „Anderthalb Jahre haben wir uns intensiv damit befasst, wie wir das Rheinufer attraktiver machen und zu einem Ensemble verbinden können. Die ersten Ergebnisse sind jetzt jeden Abend für alle sichtbar. Ich freue mich, dass viele Kölner Bürger und

Unternehmen sich schon bereit erklärt haben, weitere Projektteile wie die Illumination des Altstadtpanoramas zu unterstützen.“

Statt einer hellen und flächigen Anstrahlung werden durch ein bewusstes Spiel zwischen hell und dunkel die Konturen der Bauwerke harmonisch nachgezeichnet. Gleichzeitig wird der Stromverbrauch durch den Einsatz modernster Technik minimiert. „Ziel ist es, mit teilweise sogar weniger Energieaufwand als bisher eine gut aufeinander abgestimmte

und effektvolle Beleuchtung des Rheinpanoramas zu erreichen“, so Schramma.

Diese Illumination ist der Auftakt zu einer weiteren Gestaltung des Rheinuferes mit Licht – hin zu einem einheitlichen Gesamtambiente. Zu diesem Zweck wurde auf Initiative der Stiftung „Lebendige Stadt“ am 20. April 2004 der Verein „Leuchtendes Rheinpanorama“ gegründet. Im Vorstand dieses Vereins sitzen u.a. Bernhard Conin (Geschäftsführer KölnKongress), Herbert Winkelhog



Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender
der „Lebendigen Stadt“

*Oben: Dicht gedrängt
verfolgten die Menschen
die Premiere der neuen
Rheinufer-Illumination*

*Oben rechts:
Oberbürgermeister Fritz
Schramma
beim Startschuss*

*Rechts Mitte:
Stimmungsvoll
beleuchtete Häuserzeile
in der Kölner Altstadt*

*Unten:
Per Knopfdruck wurde die
Illumination eingeschalt-
tet: (v.l.) Bernhard Conin
(GF KölnKongress),
Helmut Haumann
(Vorstandsvorsitzender
GEW RheinEnergie), OB
Fritz Schramma und
Stiftungsvorstand Dr.
Andreas Mattner*





Feinarbeit bei der „Welt aus Sand“: Kanadische Künstler modellierten die Skulpturen am Messeufer

Rechts: Auch die Besucher durften sich als Skulpturenkünstler versuchen

Unten: Aus 600 Tonnen Spezialsand entstanden die Wahrzeichen der Kölner Partnerstädte



(Stadtdirektor), Volker Staufert (Vorstandsmitglied GEW RheinEnergie), Franz-Josef Schäfer (Vorstandsmitglied Stadtparkasse Köln) und Hans Flock (Vorstandsvorsitzender IG Altstadt).

Vorbild für die Illumination in Köln ist die Illumination der Hamburger Speicherstadt, die im April 2001 ebenfalls auf Initiative der Stiftung „Lebendige Stadt“ durch Michael Batz realisiert wurde. Oberbürgermeister Schramma, der auch Mitglied des Kuratoriums der Stiftung ist, hatte sich das Projekt in Hamburg angesehen und daraufhin die Idee der Rheinufer-Illumination entwickelt. Im November 2003 bewilligte die Stiftung die dafür notwendigen Mittel. Nach mehreren Probeilluminationen konnte das Konzept jetzt dauerhaft umgesetzt werden. Auch hinsichtlich der Kosten ist die Hamburger Speicherstadt Vorbild: Der Betrieb des ganzen Stadtquartiers kostet pro Stunde gerade einmal den Gegenwert einer Schachtel Zigaretten.

Ebenso spektakulär war ein weiteres Projekt der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Köln: eine Welt aus Sand am Messe-Ufer. Künstler aus aller Welt, darunter der Sandskulpturen-Weltmeister Dale Murdock, modellierten aus 600 Tonnen Spezialsand in wochenlanger Arbeit die Wahrzeichen der Kölner Partnerstädte – neben der „Sagrada Familia“ aus Barcelona u.a. einen Zen-Tempel aus Kyoto sowie die Skyline von Indianapolis. Zehntausende Besucher bestaunten im Juli und August die Sandkunst am Rhein.

Insgesamt hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ für die Illumination und die Sandskulpturen 200.000 Euro bereit gestellt. Der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung, Alexander Otto: „Wir haben gemerkt, dass die Kölner bereit sind, sich für ihre Stadt zu engagieren, und der Oberbürgermeister voll hinter den Projekten steht. Deshalb haben wir den Startschuss für ein attraktiveres Rheinufer gerne unterstützt.“

*Imposante Kulisse
für die Sandkunst:
der Kölner Dom*



Fotos: Thomas Polak



VON BEATE OSTERHOFF

Kommissar Wallander lockt Touristen



Der schwedische Bestsellerautor
Henning Mankell

Bestsellerautor Henning Mankell hat eine große Fangemeinde. In Scharen pilgern seine Leser nach Ystad, der Heimat des Romanhelden Wallander. Die kleine Hafenstadt an Schwedens Südküste weiß das zu nutzen.

Noch bis vor ein paar Jahren war Ystad nur Bornholm-Touristen bekannt. Dort besteigen sie die Fähre zu der vorgelagerten dänischen Insel. Trotz malerischer Altstadt mit hübschen Fachwerkhäusern und einer reizvollen Küstenlandschaft unterschied Ystad nichts von anderen schwedischen Kleinstädten. Aber inzwischen boomt der Tourismus in der 16.000-Einwohner-Gemeinde. Allein in den ersten sechs Monaten dieses Jahres stieg die Anzahl der deutschen Touristen um 60 Prozent. „Die meisten kommen wegen Kurt Wallan-

der“, erklärt Marie Mårtensson vom Tourismus- und Informationsbüro in Ystad. Kurt Wallander – Held der Kriminalromane des schwedischen Bestsellerautors Henning Mankell – lebt und ermittelt in Ystad.

Mankell, einer der meistgelesenen schwedischen Autoren, erlebte 1991 mit „Mörder ohne Gesicht“ den großen Durchbruch. Seine Bücher wurden inzwischen in 33 Ländern mehr als dreizehn Millionen Mal verkauft und zum Teil verfilmt. Im Mai dieses Jahres startete die ARD die Drehar-

beiten zu „Vor dem Frost“, dem neuesten Wallander-Roman. Ystad, die Hauptstadt des südschwedischen Bezirks Schonen, bildet die Kulisse für dreizehn neue Spielfilme mit Krister Henriksson in der Hauptrolle als Kommissar Kurt Wallander.

Itta Johnson, Touristik- und Informationschefin in Ystad, ist begeistert: „Viele Besucher kommen hierher, um die Orte zu sehen, über die sie in den Kriminalromanen gelesen haben. Jetzt gibt es noch mehr Plätze, die in den kommenden Fällen hochaktuell



Fotos: dpa / Hakan Sandbring / Hub (link)

sind: Plätze, die man dann später wieder erkennen kann, wenn man zu Hause vor dem Fernseher oder im Kino sitzt."

Die Gemeinde Ystad weiß die Popularität des Krimihelden zu nutzen. Im kommenden Jahr eröffnet in der Nähe der neuen Filmstudios ein Besuchszentrum. Hier können Wallander-Fans sich mit Büchern, Filmen, Plakaten und anderen Souvenirs eindecken. Und um noch mehr Touristen zum Bleiben zu bewegen, gibt es ab kommendem Jahr das Wallander-Mysterium. Gruppen, aber auch einzelne Hobbydetektive, können dabei eine spannende Tour durch Ystad erleben und mit verschiedenen Anhaltspunkten einen fiktiven Fall lösen.

In der Touristen-Information wird der Wallander-Fan schon jetzt gut versorgt. Neben Henning-Mankell-Ansichtskarten mit Autogramm gibt es auch ein Faltblatt, auf dem alle wichtigen Orte des Verbrechens und aus

dem Alltag Wallanders markiert sind. Ein absolutes Muss für Wallander-Touristen ist das Polizeihauptquartier. Das „Polishuset“ ist das zweite Zuhause des Kommissars. Nicht wenige Fans wollen wissen, ob die Dame am Empfang tatsächlich Ebba heißt – wie in den Romanen.

Aber auch in der „Lilla Norregatan“ sieht man häufig Touristen fotografieren. In „Mittsommermord“ wird hier Wallanders Kollege Svedberg in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Insgesamt 32 Schauplätze und Tatorte hat die schwedische Gemeinde zu bieten.

Wer keine Lust hat, in Ystad zu Fuß auf Wallanders Spuren zu wandeln,

kann sich in einem Spritzenwagen durch die Gegend schuckeln lassen. In den Sommermonaten bietet die Freiwillige Feuerwehr dienstags und donnerstags mehrere Wallander-Touren an, auch auf Englisch und Deutsch. Richtige Genießer bringen etwas Zeit mit und lesen direkt am Tatort. Alle Wallander-Romane gibt es in deutscher Übersetzung in der Touristen-Information. Und wem das noch nicht reicht, der bucht die Pauschalreise „Wallanders Ystad“. Gewohnt wird in einem Wallander-Hotel. Dazu gibt es Kaffeetrinken in Wallanders Lieblingscafé „Fridolfs Konditori“ sowie Abendessen in „Lottas Restaurant“ oder „Foffos“ – Orte, die der Krimiheld in den Romanen bevorzugt aufsucht.

Ystads Image als Hafentort auf dem Weg nach Bornholm gehört der Vergangenheit an. Dafür ist Ystad, die Heimat Kurt Wallanders, auf dem Weg zur ganz großen Touristenattraktion in Schweden. Ein aussichtsloser Fall wurde gelöst.

*Oben links:
Wer keine Lust hat, auf Wallanders Spuren durch Ystad zu laufen, kann sich in einem Spritzenwagen fahren lassen*

*Oben rechts:
Ystads Gassen bilden die ideale Kulisse für Mankells Romanverfilmungen*



Fotos: Jörg Mix / dpa / BSF

VON PROF. DR. FELIZITAS ROMEIB-STRACKE

Unsere Städte – Auslaufmodelle?

Europas Städte haben sich verändert. Den Marktplatz oder die Fußgängerzone als gemeinsamen Treffpunkt gibt es nicht mehr. Die Menschen suchen nach eigenen Räumen, nach Individualität und Abgrenzung. Die Zukunft der Städte ist ungewiss.

Es ist an der Zeit, sich vom traditionellen Stadtbild zu verabschieden. Die eine Stadtgesellschaft, die sich auf den öffentlichen Plätzen der Innenstadt im Diskurs begegnet, gibt es nicht mehr. Stattdessen erobern sehr unterschiedliche Nutzer die Städte. Sie besetzen eigene Räume, sie nutzen, gestalten und kommunizieren auf ihre eigene, individuelle Weise.

Die Menschen werden immer empfindlicher gegenüber anderen Le-

bensstilen. Die Konsequenz daraus ist das Bedürfnis, sich immer stärker vor Fremdem zu bewahren. Das mag man unter zivilgesellschaftlichen Gesichtspunkten bedauern, ist aber eine Entwicklung, die sich nicht mehr aufhalten lässt.

Den zentralen öffentlichen Raum, den Marktplatz oder die Fußgängerzone suchen viele Gruppen der neuen Stadtgesellschaft überhaupt nicht mehr auf, dafür aber den Szene-Treff in ihrem Viertel oder auch so ge-

nannte „Third Places“: neue Clubs, „Brand-Lands“ von Nike bis Armani, Museen oder auch Einkaufspassagen, in denen man relativ sicher sein kann, seinesgleichen zu begegnen.

Die urbane Kommunikation beschränkte sich bereits in den 1990ern zunehmend auf Konsum- und Freizeiterlebnisse. Großkinos, Wellness-Tempel und Musical-Theater hielten vermehrt Einzug. Doch die Zeiten ändern sich, die „Spaßgesellschaft“ hatte bald ausgedient. Nicht wenige



Die „Bar am Kaiserteich“ ist ein moderner Szenetreff in Düsseldorf



Historische Stadtensembles sind beliebte Anziehungspunkte für Touristen aus aller Welt



Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke lehrt Freizeit- und Tourismuswissenschaft an der TU München und Kulturtourismus an der FU Bozen und ist Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“

der einst herbeisubventionierten Großeinrichtungen sind pleite (Musicals, Großkinos, Space-Parks). Ist die „Spaßdiktatur“ von Open Air, Blade-Night und Love-Parade also bald wieder vorbei?

Nein, aber der Alltag in der nachindustriellen Gesellschaft prägt die Stadt anders als wir es bisher gewohnt waren. Insbesondere die Trennung der Funktionen, z.B. von Arbeit (und Arbeitsort) und Freizeit (und Freizeitort bzw. Infrastruktur), verwischt sich. Die Lebensformen individualisieren sich weiter. Städtische Teilgesellschaften sind bereits entstanden, die ihren eigenen Arbeits- und Lebensrhythmus haben. Die Menschen, die schon vormittags im Café sitzen, sind nicht mehr nur die

Kuchen verschlingenden Tanten, sondern junge Leute, die sich über den Bildschirm ihrer Laptops beugen.

Der kreative Umgang mit Information und Wissen – und das sind die zukünftigen ökonomischen Ressourcen der Städte – ist auch abhängig vom Charakter, von der Ästhetik und der Anmutungsqualität der Kommunikationsorte. Da jede Szene ihre eigene Ästhetik entwickelt, ist „die“ Innenstadt in Zukunft dafür möglicherweise nicht mehr die gemeinsame Plattform.

Können Musealisierung bis zum letzten Ziegel oder City Beautification (z.B. durch Licht) diese Entwicklung aufhalten? Die Zukunft ist offen: Es kann sein, dass dadurch neue Attrak-

tivitäten und Kommunikationsgelegenheiten entstehen, aber es kann ebenso gut sein, dass die Prognose von Tourismusexperten wahr wird, dass in dreißig Jahren viele historische Innenstädte nur noch Live-Museen für Chinesen und Koreaner sein werden.

Vertiefende Aspekte der hier aufgeworfenen Fragestellung lesen Sie im neu erschienenen Buch der Autorin: „Abschied von der Spaßgesellschaft – Freizeit und Tourismus im 21. Jahrhundert“ ISBN 3-936721-10-6 zum Preis von 18 Euro.

Münchens
Oberbürgermeister
Christian Ude gibt den
Startschuss für den
Uptown-Treppenlauf



VON ANDREA PEUS

Hoch hinauf im Dauersprint

Sie nennen sich „Treppenstürmer“, „Treppenflitzer“ oder „Turmläufer“ und rennen um die Wette die Hochhäuser ihrer Städte hinauf.

Was für die meisten Menschen einfach nur verrückt ist, ist für sie Sport.

Strahlende Gewinnerin:
Laura Böttger siegte
beim Saga/GWG-
Treppenstürmer 2004



Etwa ab dem achten Stock wird es für die „Treppenstürmer“, „Treppenflitzer“ oder „Turmläufer“ spannend. Der Atem wird schwer, die Kräfte lassen nach, die Muskeln zucken. Nun zeigen sich die wahren Kämpfer. Denn nur mit der richtigen Technik, Ausdauer und Disziplin lassen sich auch noch die übrigen Stockwerke bezwingen. Wo andere Menschen lieber in den Fahrstuhl steigen, kommen die Treppenstürmer erst so richtig in Fahrt.

„Und es sind gar nicht mal so wenige“, weiß Martin Kallmeyer vom Bayerischen Leichtathletik-Verband. „Auf der ganzen Welt gibt es eine lebendige Treppenlaufszene.“ Etwa 20 Treppenläufe finden allein jedes

Jahr in Deutschland statt. Viele dieser Treppenläufe, die einst von Haus- oder Straßengemeinschaften organisiert wurden, haben sich inzwischen zu professionell inszenierten Groß-Events gemausert. So wie jetzt auch der seit Jahren wieder erste Turmlauf in München – 1997 hatte zum letzten Mal der Lauf auf den Olympiaturm stattgefunden. Dieses Mal ging es auf das höchste Bürogebäude der Stadt, den gerade fertig gestellten Uptown-Turm. Mit 38 Stockwerken und 780 Stufen ein durchaus ehrgeiziges Ziel. Auf einer großen Leinwand konnten die Zuschauer – unter ihnen



Nur nicht schwächeln: Treppenlaufen belastet den Körper wie ein einziger, langer Sprint



Eine echte Herausforderung: die 780 Stufen vom Uptown in München

Fotos: BLV / Saga/GWG

auch Münchens Oberbürgermeister Christian Ude – Stock für Stock mitverfolgen, wie sich die etwa 100 Läufer abkämpften, schwitzten, aufgaben oder sich die letzten Stockwerke nur noch langsam hinaufzogen. Thomas Dold machte mit dem Uptown jedoch kurzen Prozess. Der 20-jährige Treppenprofi erreichte den 38. Stock in nur drei Minuten und 47 Sekunden und entschied damit das Rennen eindeutig für sich.

Als besonders positiv empfand Dold, dass das Bürogebäude noch ganz neu war und es vorher noch nie jemand hochgelaufen war. „Wer das Treppenhaus schon kennt, ist klar im Vorteil.“ Die Startbedingungen waren somit für alle gleich. Doch derart optimale Bedingungen finden sich selten. Hinzu kommt, dass nicht alle Mieter Verständnis für den Sport aufbringen.

„Deswegen nutzen wir für unsere Läufe immer die Nottreppenhäuser, von denen in jedem Hochhaus immer

eins vorhanden sein muss“, sagt Mario Spitzmüller vom Hamburger Wohnungsunternehmen Saga/GWG. „Während unsere Mieter mit ihren Einkaufstüten das Haupttreppenhaus nutzen, verwandeln wir das Nottreppenhaus in das höchste Sportgerät der Stadt.“ Und darin hat die Hamburger Saga/GWG inzwischen Übung. Seit drei Jahren veranstaltet das Unternehmen bis zu vier Läufe im Jahr. Ausstaffiert mit Lichtschranken und abgepufferten Hindernissen, bekommen die schmucklosen Treppenhäuser tatsächlich so etwas wie einen sportlichen Anstrich. Selbst für professionelle Anfeuerer, die die Läufer Stockwerk für Stockwerk bei Laune halten, ist gesorgt.

Bleibt noch die Frage, warum man sich dieser Tortur freiwillig aussetzt? Denn Treppenlaufen macht selbst gut

trainierten Sportlern zu schaffen. „Das ist wie ein einziger Sprint, eine ungeheuerliche Anstrengung, die nach zwei Minuten auch nicht aufhört“, weiß Spitzmüller aus eigener Erfahrung. Bei 38 Stockwerken wie beim Uptown in München brauchen die Läufer im Ziel erst einmal ein paar Minuten, um wieder zu sich zu kommen. Viele werfen sich nur noch auf den Boden. „Da entscheidet sich dann, ob du dich übergeben musst oder nicht“, stellt Treppenlaufprofi und Uptown-Gewinner Dold nüchtern fest. Ganz so schlimm kommt es allerdings selten.

Doch eines haben die Läufer am nächsten Tag alle gemeinsam: einen riesigen Muskelkater. Denn bei zwei bis drei Treppen auf einmal verkrampft irgendwann der Muskel, übersäuert total. Für viele Triathleten und Marathonläufer eine optimale Trainingseinheit. „Hier hat sich inzwischen eine richtige Treppenlaufszene entwickelt“, weiß Spitzmüller. „Die

kommen sogar extra von der Ostsee angereist.“ Doch auch bei den Amateuren wird der Sport immer beliebter. Für sie ist es Ansporn genug anzukommen. Denn wo sonst, als auf den höchsten Häusern der Stadt, lässt sich eine derartige Aussicht genießen?



VON DR. ULRICH HATZFELD

Stadtumbau West: Schrumpfen nach Plan



Dr. Ulrich Hatzfeld ist Gruppenleiter im Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Viele Stadtteile und Regionen drohen dem demografischen Wandel nicht gewachsen zu sein. Der „Stadtumbau West“ sucht in Nordrhein-Westfalen nach alternativen Strategien, Maßnahmen und Projekten.

Gleichgültig, welche Fachzeitschrift man zurzeit zur Hand nimmt: Der demografische Wandel ist überall zum Thema geworden – auch in der Stadtentwicklung. Hier tendieren fast alle Darstellungen zur Dramatik. Nicht zu Unrecht. Stellt sich doch die Frage, ob Staat und Kommunen überhaupt noch handlungsfähig sind, wenn Einwohner und Einkommen fehlen und sich die sozialen Probleme in den Stadtteilen zuspitzen. Manche Zukunftsschilderungen versteigen sich in düstere Szenarien: menschenleere und kriminalitätsthroughsetzte Innen-

städte, entvölkerte und marode Wohnsiedlungen, vernachlässigte Parks und Straßen, unbezahlbarer öffentlicher Nahverkehr, zusammenbrechender Immobilienmarkt...

Tatsächlich sind die absehbaren Folgen des demografischen Wandels in einigen Regionen so gravierend, dass vieles für eine generelle Umorientierung von Planungsprinzipien und -strategien spricht. Allerdings sind die konkreten Auswirkungen des demografischen Wandels auf die räumlichen und sozialen Strukturen im Land Nordrhein-Westfalen kaum

exakt vorhersehbar. Zu groß sind die Vielzahl und die Heterogenität der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Variablen. Modellvorhaben bzw. programmatische Ansätze können daher zunächst immer nur eine Orientierung geben.

Inzwischen hat man eingesehen, dass man die Städte und Gemeinden mit diesen Problemen nicht allein lassen kann. Nachdem die alten Bundesländer gefordert hatten, das Neue am „Stadtumbau Ost“ auch für ein Stadtumbauprogramm West zu übernehmen, gibt es seit 2002 ein



Der Innenhafen in Duisburg erhielt den Stiftungspreis 2002 der „Lebendigen Stadt“ für die vorbildliche Entwicklung einer industriell geprägten Brache zu einem lebendigen Stadtquartier

Früh übt sich: das Kindermuseum Atlantis im Duisburger Innenhafen



Fotos: alpa (2) / Henry Ghureck



Im sächsischen Hoyerswerda begleitete die Stiftung „Lebendige Stadt“ den Verlust der „Platte“ mit innovativen Kunstprojekten

neues Bund-Länder-Programm, bei dem die städtebaulichen, stadtökonomischen und stadtstrukturellen Fragen des demografischen Wandels explizit im Mittelpunkt stehen. Dieses Modellprogramm mit dem Namen „Stadtumbau West“ durchlief – ähnlich wie in den Neuen Ländern – zunächst eine Lernphase. An dieser Phase, die noch bis zum Jahr 2007 weiter läuft, haben sich in Nordrhein-Westfalen die Städte Oer-Erkenschwick, Gelsenkirchen und Essen beteiligt. Dies war der Einstieg in den Stadtumbau West. Der Forderung der alten Bundesländer,

die Pilotprojekte zum Stadtumbau in Westdeutschland in ein neues dauerhaftes Programm überzuleiten, ist die Bundesregierung mittlerweile gefolgt. Die zuständigen Ministerien haben sich darauf verständigt, das eigenständige Programm „Stadtumbau West“ noch im Jahre 2004 zu starten.

Im Juli dieses Jahres hat der nordrhein-westfälische Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport für das Land eine Vereinbarung mit dem Bund unterzeichnet, die die Grundlage für das Bund-Länder-

Programm „Stadtumbau West“ in Nordrhein-Westfalen bildet.

Der Bund stellt hiernach zur Förderung des Stadtumbaus noch im Jahre 2004 in den alten Ländern Finanzhilfen in Höhe von insgesamt 40 Millionen Euro bereit. Die Mittel sind für die Vorbereitung und Durchführung von Stadtumbaumaßnahmen bestimmt und können u.a. eingesetzt werden für:

- die Fortschreibung von städtebaulichen Entwicklungskonzepten;
- die Aufwertung und den Umbau des vorhandenen Gebäudebestands;

- die städtebauliche Neuordnung sowie die Wieder- und Zwischennutzung von Industrie-, Verkehrs- oder Militärbrachen;
- den Rückbau leer stehender, dauerhaft nicht mehr benötigter Wohngebäude oder der näheren Infrastruktur.

Mit dem Förderprogramm „Stadtumbau West“ beginnt – zumindest in einigen Regionen des Landes – ein Prozess der stadtentwicklungspolitischen Umorientierung. Von der Konzeption des „gesteuerten Wachstums“ hin zum „geordneten Rückbau“. Ein Prozess, der durchaus Chancen birgt. Stadtschrumpfung wird zu Recht als Hort der Innovation bezeichnet. Und zum anderen wird langfristige Qualitätssicherung auch in der Wirtschaft immer mehr als Zukunftsstrategie erkannt. Warum nicht auch in der Stadtentwicklung?



Prachtvoll in Szene
gesetzt: das Alte
Rathaus in Uelzen

VON MIRIAM HÖLLINGS

Neuer Schwung für Uelzen



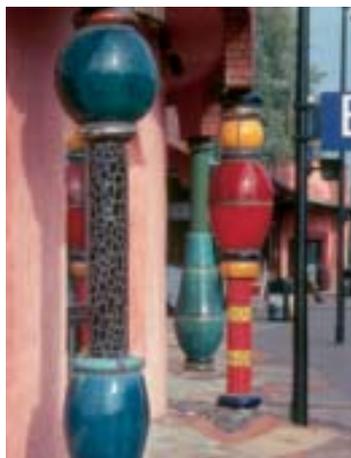
Michael Batz,
renommierter Hamburger
Lichtkünstler und Szenograf

Verlassene Bahnsteige, düstere Unterführungen und zugige Wartehallen – trauriger Alltag auf vielen deutschen Bahnhöfen. Nicht so in Uelzen. Goldene Kugeln auf bunten Säulen geben den Bahnreisenden schon bei der Einfahrt einen Vorgeschmack auf das märchenhafte Ambiente des Hundertwasser-Bahnhofs. Seit seiner Einweihung Ende 2002 lockt allein der Bahnhof jährlich mehrere hunderttausend Gäste in die niedersächsische Kreisstadt.

Der Wiener Maler und Architekt Friedensreich Hundertwasser schuf den Umwelt- und Kulturbahnhof als Beitrag zur EXPO 2000 in Hannover. Es war eines seiner letzten Projekte, im selben Jahr verstarb der Künstler.

Mit dem Bahnhof des Wiener Künstlers Friedensreich Hundertwasser machte Uelzen den Anfang. Jetzt rückte der Hamburger Lichtkünstler Michael Batz auch die Altstadt ins rechte Licht. Die kleine niedersächsische Kreisstadt putzt sich für ihre Besucher heraus.

Zeit seines Lebens arbeitete Hundertwasser mit seiner Kunst wider die „Diktatur des Lineals“. Und in der Tat findet sich in dem ehemals wilhelminischen Bau von 1887 kaum noch eine rechtwinklige Ecke. Verspielte Säulen, bunte Farben, fantasievolle Mosaik und unebene, wellenförmige Böden machen das lichtdurchflutete Gebäude für Reisende zu einem be-



Goldene Kugeln auf bunten Säulen schmücken den Hundertwasser-Bahnhof in Uelzen

sonderen Kunst- und Architektur-erlebnis. Natürlich gibt es im Hundertwasser-Bahnhof auch einen Fahrkartenschalter, einen kleinen Supermarkt, einen Service-Point und ein Café. Aber gerade Linien sind tatsächlich nur dort zu finden, wo es die Sicherheit erfordert. Auch funktionale Bereiche wie Fahrstuhl, Toiletten und die Wendeltreppe, die hinauf auf die Empore führt, tragen die verspielte Handschrift des Künstlers.

Aber die 37.000-Einwohner-Stadt hat noch mehr zu bieten als einen ansehnlichen Bahnhof. Seit April dieses Jahres hat sich Uelzens Altstadt in ein künstlerisches Highlight verwandelt. Dafür verantwortlich ist der renommierte Hamburger Lichtkünstler Michael Batz, der u.a. schon für die Illumination der Hamburger Speicherstadt oder des Kölner Rheinufer (siehe Seite 20) gesorgt hat. In Uelzen rückte er mit seinen kunstvoll arrangierten Strahlern das Alte Rathaus, die St.-Marien-Kirche und die Propstei ins rechte Licht und verhalf der Stadt damit zu einem ganz neuen Flair.

Ein weiteres ehrgeiziges Projekt, das Uelzens Renommee als Kunst- und Kulturstadt fördern soll, ist das Hundertwasser-Musical von Konstantin Wecker und Rolf Rettberg. Im Juli dieses Jahres hatte das Werk im Theater an der Ilmenau Welturaufführung. In collagenartigen Sequenzen werden die verschiedenen Stationen im Leben des Künstlers Hundertwasser fantasievoll in Szene gesetzt.

Der kreative Funke Hundertwassers scheint auf die Stadt übersprungen zu sein. Bleibt abzuwarten, mit welchen weiteren kulturellen Highlights Uelzen künftig Besucher und Einwohner überraschen wird.

Wohnen in der Würstchenfabrik

Viel Liebe zum Detail, eine Portion Phantasie und eine Menge Engagement. Wie eine einstige Industriebrache in Hannover zum begehrten Stadt-Quartier wurde.

Schick sanierte Wohnungen im Loftambiente sind hipp, heiß-begehrt und meist auch unerschwinglich. Nicht so die Wohnungen in der ehemaligen Würstchenfabrik von Fritz Ahrberg in Hannovers Stadtteil Linden-Süd. Wo früher Würste gebrüht, gekocht und geräuchert wurden, geht es auch heute noch außerordentlich munter zu. Von cooler Schickimicki-Atmosphäre keine Spur.

Schon beim Betreten des Viertels durch das massive Eingangstor spürt man so etwas wie mediterranes Flair. Dicke Mauern halten den Verkehrslärm zurück. Drinnen dann eine ganz eigene Welt. Viel Grün, fröhliches, geschäftiges Treiben sowie spanische Geschäfte und Restaurants. Unter anderem sind hier aber auch ein Kinderladen, eine Computerfirma sowie das Jugend- und Gesundheitsamt untergebracht. 250 Menschen unterschiedlicher Nationalitäten leben in den 80 neu geschaffenen Wohnungen. In weiteren 30 gewerblichen Räumen arbeiten u.a. Künstler und Computerspezialisten.

„Wir bekommen jede Woche zwei oder drei Nachfragen, ob eine Wohnung frei ist“, sagt Jan Habermann von der Lindener Arbeitsgemeinschaft für Stadt- und Altbauerneuerung (Agsta) nicht ohne Stolz. Das Ahrbergviertel, einst als sozialer Brennpunkt verrufen, hat heute Vorbildcharakter. 1997 kaufte die Arbeiterwohlfahrt zusammen mit 40 Bauherren den 20.000 Quadratmeter großen Komplex und investierte 40 Millionen Euro. Jahrelang ungenutzte riesige Hallen, fensterlose Räumlichkeiten und verschachtelte Anbauten wurden vollständig entkernt. Man setzte auf den Erhalt der historischen Bausubstanz. So ragt auch heute noch der 58 Meter hohe, alte Fabrik-schornstein der einstigen Würstchenfabrik wie ein Wahrzeichen in den Himmel. Das alte Kesselhaus beherbergt auf 1700 Quadratmetern inzwischen Wohn- und Atelierräume. In der ehemaligen Ahrbergvilla arbeiten Computerexperten.

Viele der heutigen Bewohner haben ihre eigenen Vorstellungen schon bei der Gestaltung ihres neuen Zuhauses eingebracht. Das schafft ein besonderes Wohngefühl. Die Grundrisse

wurden individuell geplant. So gibt es ganz reguläre Drei-Zimmer-Wohnungen, aber auch 350 Quadratmeter-Lofts. Wichtig blieb den Planern immer die Mischung. Sie wollten aus dem Arbeiter-Stadtteil von Anfang an keine neue Schickimicki-Adresse machen. Die Ansiedlung sozialer Einrichtungen neben Firmen und Ateliers gelang.

„Hier gibt es einfach keine toten Zeiten!“, lobt Claudia Schmidt ihr Quartier. Seit vier Jahren arbeitet die freischaffende Künstlerin in ihrem 60 Quadratmeter großen Atelier im Ahrbergviertel. Darin unterscheidet sich das Gelände von vielen reinen Wohnvierteln. „Hier ist auch tagsüber etwas los – ohne dass es je hektisch oder laut ist.“ Das Leben ähnelt einer Dorfgemeinschaft, die Menschen im Viertel kennen sich – „eine angenehme Form von Nähe und Distanz“, so Schmidt.

Die Atmosphäre inspiriert offensichtlich auch die Ingenieure und Architekten der Agsta. Sie haben sich mit ihrem Büro im Innenhof des Ahrberg-Quartiers – auf der Plaza de Rosalia – angesiedelt. Hier werkeln sie schon wieder an weiteren Projekten. Dazu gehört beispielsweise auch die Umnutzung eines alten, britischen Militärhospitals in ein Wohnviertel.



Wie ein Wahrzeichen ragt der alte Fabrik-schornstein der ehemaligen Würstchenfabrik in den Himmel



Auf der „Plaza de Rosalia“ lässt sich herrlich feiern

Wohnungen und Ateliers ohne Schickimicki-Atmosphäre





VON OLAF BARTSCH

Das Wunder von Bilbao

Noch vor 20 Jahren war das baskische Bilbao das Sinnbild der sterbenden Industriestadt. Unansehnlich und heruntergekommen. Doch die Wiederbelebung ist geglückt – mit viel Mut und atemberaubender Architektur.

Luft anhalten und mitfliegen auf dem Weg ins dritte Jahrtausend. Am Ufer des Nervión liegt das Raumschiff aus Titan, Glas und Kalkstein. Sein Äußeres ändert sich je nach Tageszeit. Morgens in kaltem Blau, von der Mittagssonne in einen warmen Goldton getaucht, abends von roten Wasserspielen umhüllt.

Das Wunder hat einen Namen: Guggenheim. 100 Millionen Dollar hat das aufregendste Museum der Welt verschlungen. Entworfen vom amerikanischen Star-Architekten Frank O. Gehry, dessen „Flug-Objekt“ die

400.000 Einwohner Bilbaos aufgerüttelt und mitgenommen hat zu einer Reise in die neue Zeit.

„Früher hätte man hier nicht mal zum Tanken angehalten“, sagt der 22-jährige Miguel, der an der nahen „Universität Deusto“ Sprachen studiert. Früher – das ist gar nicht so lange her. Noch in der Franco-Ära galt Bilbao lange als pulsierendes Banken- und Industriezentrum. Doch dann schloss an der Mündung des Nervión eine Fabrik nach der anderen, in den Hochöfen ging für immer das Licht aus. Die Meldungen über

Terror-Anschläge häuften sich und in den Fernseh-Nachrichten wurden Bilder mit verrotteten Industrieanlagen und schwefelhaltigem Nebel gezeigt. Gespenstische Kulisse für Endzeitdramen.

Doch mit seinem Guggenheim-Museum hat Bilbao die Zukunft neu erfunden und dem Siechtum eine Erfolgsmischung aus Hochtechnologie, Dienstleistungen und Tourismus entgegengesetzt. 900.000 Besucher lockt das Giga-Museum, das selbst ein Stück spektakuläre Weltarchitektur darstellt, jährlich ins

Baskenland. Auf 24.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche in 19 Sälen werden regelmäßig wechselnde Ausstellungen präsentiert. Im November 2004 eröffnete eine große Michelangelo-Schau.

Aber Guggenheim machte nur den Anfang, inzwischen hat Bilbaos Wandel zu einer lebenswerten Stadt viele Gesichter. Schon die Ankunft an dem vor vier Jahren eröffneten neuen Flughafen ist eine Verheißung: Das Terminal gleicht dem Falkenkopf des ägyptischen Sonnengottes Horus, der Kontrollturm einer überdimensiona-



Das Guggenheim-Museum ist das Wahrzeichen des modernen Bilbao



Der britische Stararchitekt Sir Norman Foster entwarf die U-Bahn-Stationen der Stadt

Fotos: dpa (2) / araphoto (stock48)

len weißen Callas-Blüte. Zwei neue U-Bahnen ziehen ihre Linien durch die Stadt, eine davon führt zu den Stränden des Atlantik. Die Stationen hat kein geringerer entworfen als der Londoner Star-Architekt Sir Norman Foster. Ihre Glastrichter erinnern an die Eingänge zur Pariser Metro. Stadthäuser und Bürobauten entstehen auf brachen Hafenflächen, wenige Schritte weiter erstrahlt die Altstadt mit einer Mischung aus bunten Renaissance-, Barock- und Jugendstil-Fassaden sowie der größten Markthalle Europas.

Das neue Bilbao verzaubert. Es ist geprägt von der Sehnsucht der Menschen, einander nahe zu sein, ohne all zu viel von sich preiszugeben. Selbst an Geburtstagen feiern die Menschen nicht Zuhause, sondern ziehen von Bar zu Bar. Sie verbringen die Nacht mit Pinchos (auf Zahnstochern aufgespießte Appetithappen) und Txakoli, einem jungen Weißwein – so frisch und lebendig wie diese Stadt.



Kunstaussstellungen wie diese von Antonio Saura ziehen jährlich 900.000 Besucher in die Baskenmetropole

Gewinnen Sie mit den „Cityhoppern“

Als Leser unseres Journals kennen Sie sicher schon die „Cityhopper“. Unser reiselustiges Comic-Paar, Frl. Schmitt und Herr Meier, sind immer unterwegs – in jeder Journal-Ausgabe in einer anderen Metropole. Wissen Sie, in welcher Stadt sich die beiden dieses Mal aufhalten? Dann schreiben Sie uns. Dem glücklichen Gewinner winkt die kostenlose Teilnahme am Stiftungskongress 2005 für zwei Personen – inklusive Hotelübernachtung (ohne An- und Abreise).



Stadtnachrichten

Unna: Leuchtendes Tor im Kurpark

Immer wieder profitieren auch kleinere Städte vom Know-how der Stiftung „Lebendige Stadt“. Jetzt hat der Hamburger Lichtdesigner Michael Batz, der auch dem Vorstand der Stiftung angehört, in der nordrhein-westfälischen Kreisstadt Unna ein Beleuchtungskonzept für ein historisches Pumpwerk entwickelt (Foto). Das so genannte Friedrichsborn-Ensemble solle der Einstieg in ein Lichtkonzept für die gesamte Innenstadt sein, so Batz, der in Zusammenarbeit mit der Stiftung u.a. schon

Illuminationsprojekt in Unna: das Friedrichsborn-Ensemble



die Hamburger Speicherstadt und das Rheinufer in Köln mit Licht neu inszeniert hat. Neben Unna ist Batz auch in Böblingen und Uelzen aktiv (siehe auch Seite 20 und Seite 32 in diesem Journal).

Frankfurt: Architekturmuseum feiert 20-jähriges Bestehen

Aus Anlass seines 20-jährigen Bestehens zeigt das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main eine Ausstellung mit dem Titel „Die Revision der Postmoderne – in memoriam Heinrich Klotz“. Damit erinnert das Museum an seinen Gründungsdirektor Heinrich Klotz (1935–1999) und an die Eröffnungsschau von 1984 mit dem Titel „Die Revision der Moderne. Postmoderne Architektur 1960 bis 1980“. Jetzt soll mit 60 Beispielen überprüft werden, was aus dem Anspruch der Altmeister, einen Neubeginn der Architektur zu wagen, geworden ist. Die Ausstellung ist bis zum 6. Februar 2005 zu sehen und umfasst mehr als 300 Exponate aus Architektur und Städtebau. Infos unter www.dam-online.de

Berlin: Benefizkonzert für Anna-Amalia-Bibliothek

Für den Wiederaufbau der im September bei einem Brand zerstörten Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar ist am 24. Oktober ein Benefizkonzert

im Konzerthaus am Berliner Gendarmenmarkt veranstaltet worden. Das Konzert zum 265. Geburtstag der Namenspatronin Herzogin Anna Amalia stand unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler. Die Staatskapelle Weimar spielte Kompositionen von Ludwig van Beethoven. In den nächsten Monaten seien weitere Benefizveranstaltungen geplant, so ein Sprecher der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen. Für die Wiederherstellung der Bücherbestände werde mit einem Zeitraum von bis zu 30 Jahren gerechnet. Allein die Restaurierung beschädigter Werke kostet nach Schätzungen rund 20 Millionen Euro.

Hamburg: Löwen bewachen den Wandsbeker Markt

Einst zierten sie die Zufahrt zum Wandsbeker Schloss: zwei Löwen aus Sandstein. Jetzt sollen originalgetreue Kopien der Wandsbeker Löwen den neu gestalteten Marktplatz des Hamburger Bezirks schmücken. Der Platz solle außerdem mit einer Bronzestatue des Dichters Matthias Claudius (1740–1815) und mit dem alten Puvogelbrunnen zu einem lebendigen, kulturell-historischen Ort werden, so Bezirksamtsleiter Gerhard Fuchs. Die Originalplastiken der Wandsbeker Löwen, die der Hamburger Restaurator Manfred Kulmer



Schicken Sie Ihre Lösung an: Stiftung „Lebendige Stadt“, Stichwort „Cityhopper“, Saseler Damm 39, 22395 Hamburg, E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2005. Unter allen richtigen Einsendungen wird der Gewinner ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wir wünschen Ihnen viel Glück!

bearbeitet hat, werden künftig im Bezirksamt aufgestellt, um sie vor weiterem Verfall durch Umwelteinflüsse zu schützen.

Arnis: Kleinste Stadt Deutschlands feiert

Das schleswig-holsteinische Arnis ist mit 380 Einwohnern die kleinste Stadt Deutschlands. Im August feierte die Ortschaft an der Schlei das 70-jährige Bestehen ihres Stadtrechts. 1667 wurde Arnis von 64 Familien aus Kappeln gegründet, die dem Gutsherrn Detlef von Rumohr den Eid als Untertanen verweigert hatten. 1934 erhielt Arnis die Rechte als Stadt. Für Touristen und Segelsportler ist die kleine Stadt im Kreis Schleswig-Flensburg ein beliebtes Saisonziel.

Stiftung: Festschrift für Professor Werner Otto

Prof. Dr. h.c. Werner Otto, eine der bedeutendsten Unternehmerpersönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte, hat am 13. August 2004 sein 95. Lebensjahr vollendet. Seinen unternehmerischen Erfolg hat Werner Otto immer auch als soziale Verpflichtung und gesellschaftspolitische Aufgabe empfunden. Anlässlich seines Geburtstags ist jetzt in der Schriftenreihe der Stiftung „Lebendige Stadt“ die Festschrift „Die menschliche Marktwirtschaft – Unter-

nehmer übernehmen Verantwortung“ erschienen (Frankfurter Societätsverlag, 125 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 3-7973-0899-X). Hat die soziale Marktwirtschaft noch eine Zukunft? Kann sie den Herausforderungen zwischen Globalisierung und demografischen Veränderungen bestehen? Was kann der einzelne Unternehmer tun, um der Marktwirtschaft ein menschliches Antlitz zu verleihen – und weshalb sollte er das tun? Zu diesen und anderen Fragen geben die Autoren kontroverse Antworten. Unter ihnen sind u.a. Bundeskanzler Gerhard Schröder, Altbundeskanzler Helmut Schmidt, CDU-Chefin Dr. Angela Merkel, der ehemalige Texaco-CEO James W. Kinnear, Harvard-Professor Michael E. Porter, Alexander Otto, Dr. Michael Otto, Sachsens Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt, Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck, Hamburgs Erster Bürgermeister Ole von Beust, Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma,



Leipzigs Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee, Ex-Karstadt-Quelle-Chef Wolfgang Urban sowie „Zeit“-Herausgeber Dr. Michael Naumann.

Tokio: Ein Forum für internationale Kultur

Zu den schönsten und eindrucksvollsten Bauten der japanischen Hauptstadt Tokio zählt das „Tokyo International Forum“ (Foto Seite 39). Das von Rafael Vinoly entworfene und 1996 vollendete Kulturzentrum besteht aus zwei Gebäuden: einem geschwungenen, 60 Meter hohen Glasatrium und einem weißen Riesenwürfel mit vier Sälen (der größte hat 5012 Plätze). Zwischen beiden Gebäudeteilen, die durch gläserne Übergänge miteinander verbunden sind, befindet sich ein schattiger Hof mit Bäumen. Das riesige Atrium ist lichtdurchflutet. Seine Decke erinnert an einen Schiffsrumpf. Das Forum beherbergt Läden, Cafés und Restaurants.

Schweden: Eine ganze Stadt muss umziehen

Die nordschwedische Stadt Kiruna soll komplett abgerissen und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden. Grund dafür sind zunehmende Risse in der Erde durch den Erzabbau in der Region. Den 25.000 Einwohnern stehe eine gigantische Aufgabe bevor, so der Bürgermeister der nörd-

lich des Polarkreises gelegenen Stadt. Man rechne mit Kosten von zehn bis 15 Milliarden Kronen (1,1 bis 1,7 Milliarden Euro). Wer dieses Geld einschließlich der Entschädigungen für Hausbesitzer aufbringen muss, sei noch nicht geklärt.

Hannover: Selbstbildnisse von Andy Warhol

Weltweit erstmalig präsentiert das Sprengel Museum Hannover eine Retrospektive der Selbstportraits von Andy Warhol. Gezeigt werden mehr als 50 Gemälde und ca. 45 Zeichnungen, Fotografien, Collagen und Filme aus 40 Jahren Schaffenszeit. Obwohl Warhol zu den populärsten und meistausgestellten Künstlern des 20. Jahrhunderts gehört, hat sich bisher noch keine Ausstellung gesondert seinen Selbstbildnissen gewidmet. Die Ausstellung „Andy Warhol. Selbstportraits“ läuft noch bis zum 16. Januar 2005 im Sprengel Museum Hannover. Weitere Infos unter www.sprengel-museum.de

DR. ECKART JOHN VON FREYEND

Beispielhaft

Die Wiederbelebung alter Industriebrachen, Bahngelände oder Kasernen ist zurzeit sehr beliebt. Private Immobilienunternehmen können dabei wichtige Impulse geben.



Dr. Eckart John von Freyend ist
Vorstandsvorsitzender der IVG Immobilien AG und
Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“

Viel versprechende Ansätze zur Vitalisierung von Städten gibt es meist dort, wo man sie am wenigsten erwartet: in vermeintlich öden Gewerbegebieten und Fabrikkomplexen. Hier ziehen sich industrielle Großproduzenten nach und nach zurück; es entstehen Freiräume für neue Zwecke. Immer häufiger geben private Immobilienunternehmen dabei wichtige Impulse.

Zum Beispiel im Businesspark Media Works Munich. Dieses war noch vor zehn Jahren eine abgeriegelte Gebäudefestung mit 120.000 Quadratmetern Produktionsfläche, in dem Druckpressen stampften und Nähmaschinen surrten. Heute ist der Komplex nahe dem Ostbahnhof ein offenes Zentrum für Münchener Kreativ-Unternehmen. Zu den rund 100 Mietern gehören Werbeagenturen und Internet-Dienstleister, Architekten, Film- und Fernsehstudios, Verlage und Bildungseinrichtungen, die Szene-Discothek „Pacha“ und die Bayerische Volkssternwarte.

Um sie anzulocken, hat IVG als Eigentümerin des Media Works Munich keineswegs das Unterste zuoberst gekehrt. Im Gegenteil: Die historischen Räume blieben weitgehend erhalten. Lediglich die Zwischenwände wurden entkernt sowie die technische Infrastruktur erneuert. Und gerade das reizte die Kreativen – sie konnten ihre Ateliers, Studios und Lofts fast nach Belieben ausbauen und einrichten. Zudem erlaubt der Verzicht auf aufwendige Umbauten Mieten, die gerade für Münchener Verhältnisse recht bescheiden sind und den Bedürfnissen junger Zukunftsfirmen entgegen kommen.

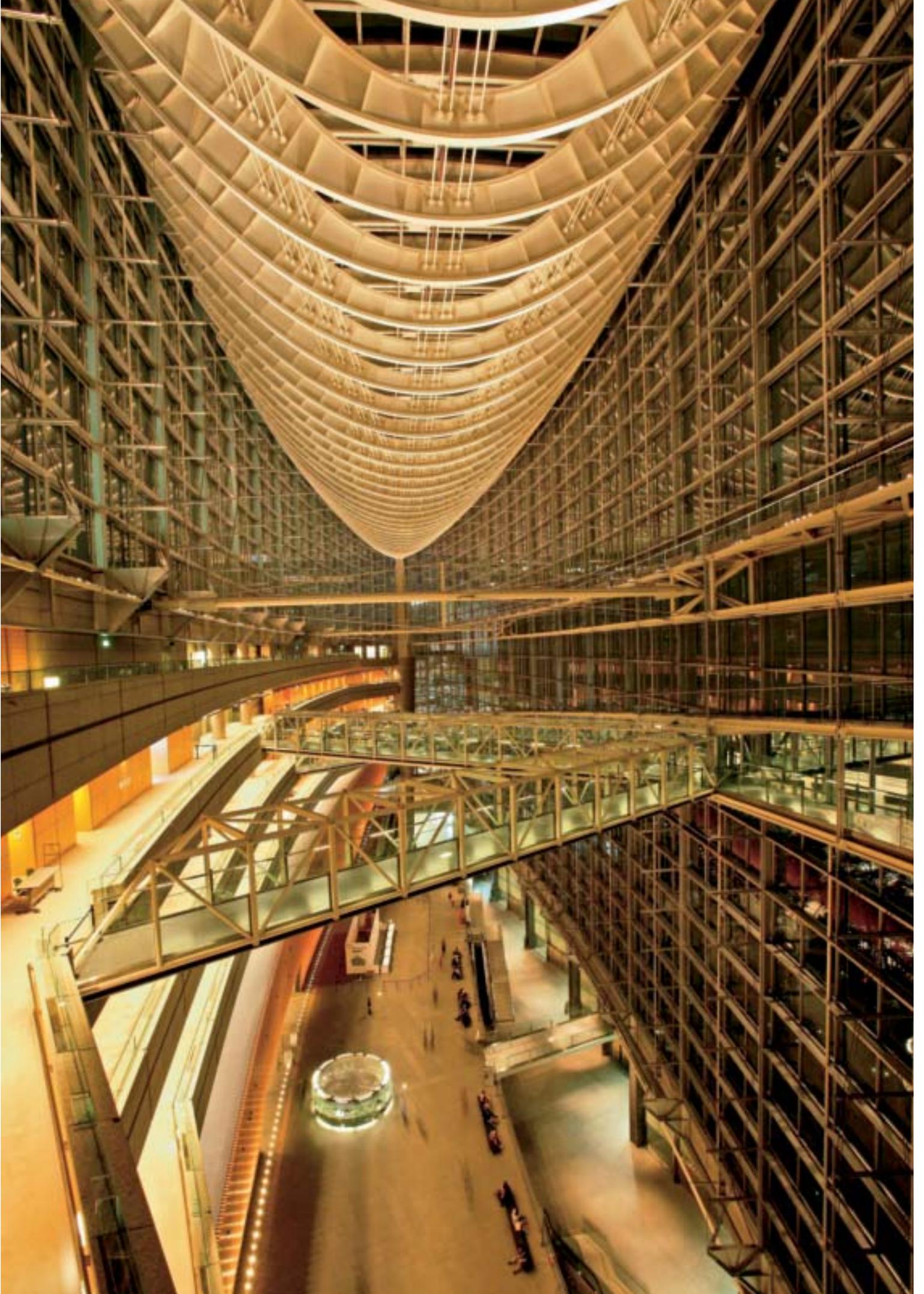
So beleben sich Areale, die früher für die meisten Bürger oft unbekannte, etwas unheimliche Terrains waren, die man möglichst rasch passierte. So etwas galt nicht nur für Industriekomplexe mitten in Städten, sondern auch für Bahngelände und Kasernen, Häfen und ganze Gewerbegebiete. Selbst letztere können sich beleben. Hierzu reicht es freilich nicht, alte Hüllen für junge Nutzer fit zu machen. Vielmehr ist die Vitalisierung ein Prozess, der ein gutes Jahrzehnt in Anspruch nehmen kann.

Weit fortgeschritten ist er zum Beispiel im Nordostpark Nürnberg. Das 272.000 Quadratmeter große Gelände diente früher größtenteils Produktion und Gewerbe; heute existiert hier ein bunter Mix aus Forschung und Dienstleistungen, Hightech und Bildung. Und das Gebiet verdient seinen Namen – der Nordostpark ist zum Park geworden. Er strahlt Campus-Atmosphäre aus, mit üppigem Grün, Fitnessclub und Gastronomie. Es gibt einen Kindergarten

und einen zentralen See. Sommer- und Weihnachtsfeste, Beach-Volleyball und Laternenumzüge locken Menschen an, die sich früher nie hierher verirrt hätten.

All das lohnt sich für die Stadt, aber ebenso für die Nutzer des Parks und den Eigentümer, denn hier finden Arbeit und urbanes Leben wieder zueinander. Die Unternehmen des 21. Jahrhunderts brauchen Kommunikation und kurze Wege, ein ansprechendes Umfeld und gute Infrastruktur. Die Re-Urbanisierung der Arbeitswelt ist einer der erfreulichen Trends, die die Städte unserer Zeit prägen.

Imposantes
Kulturzentrum in Tokio:
das „International
Forum“ mit seinem 60
Meter hohen
Glasatrium



Fotos: Karl Johantges (Kab.) / IVG

STIFTUNGSPREIS 2005 – ZUR FÖRDERUNG UNSERER STÄDTE

In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ haben sich erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen, Sportvereine, Studenten sowie Architekten, Entwickler, Investoren und Betreiber von Sportstätten auf, sich um den Stiftungspreis 2005 zu bewerben.

Das Thema lautet:

„Innovative Sportstätten: neue Orte, neue Wege, neue Perspektiven“.

Preiswürdig sind neue oder umgebaute Sportstätten oder Konzepte, die ein breites Publikum ansprechen, innovative Ideen umsetzen und für neues Leben in der Stadt sorgen. Entscheidend ist nicht das Investitionsvolumen, sondern die Qualität als Best-practice-Beispiel auch für andere Kommunen.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15 000 Euro ausgesetzt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2005. Die Jury entscheidet im Herbst 2005. Die Ergebnisse werden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bewerbungsformulare sowie weitere Informationen über die näheren Bestimmungen der Auslobung, einzureichende Unterlagen, Zusammensetzung der Jury etc. erhalten Sie ab März 2005 unter www.lebendige-stadt.de oder stiftungspreis@lebendige-stadt.de sowie unter folgender Adresse:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Stichwort „Stiftungspreis 2005“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Telefon 0 40 / 60 87 61 62
Fax 0 40 / 60 87 61 87

